

Lyonel Behringer

Kiezdeutsch in Nürnberg und Einflüsse der Nürnberger Stadtmundart

Eine korpusbasierte Studie



Regensburg Papers in Linguistics 14



Universität Regensburg

FAKULTÄT FÜR SPRACH-, LITERATUR-
UND KULTURWISSENSCHAFTEN

Herausgeber: Universität Regensburg

Universität Regensburg
Universitätsstraße 31
93053 Regensburg

© 2019, Lyonel Behringer

Published under the Creative Commons Attribution 4.0 Licence (CC BY 4.0):

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

DOI: 10.5283/epub.41418

Formatierung: Lyonel Behringer

Coverdesign: Maximilian Weiß

Redaktion: Katarzyna I. Wojtylak

Der Text stellt eine überarbeitete Version der B.A.-Arbeit des Autors dar, die er 2019 an der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Universität Regensburg eingereicht hat.

Die *Regensburg Papers in Linguistics* werden in unregelmäßigen Abständen vom Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft veröffentlicht.

<https://www.uni-regensburg.de/sprache-literatur-kultur/allgemeine-vergleichende-sprachwissenschaft/regensburg-papers-in-linguistics/index.html>



Universität Regensburg

Abstract

In der vorliegenden Arbeit erfolgt einerseits eine Untersuchung der Fragestellung, ob Kiezdeutsch in Nürnberg mit Kiezdeutsch in anderen deutschen Städten übereinstimmt, andererseits erfolgt eine Überprüfung der Hypothese, dass das in Nürnberg gesprochene Kiezdeutsch Einflüsse durch die Nürnberger Stadtmundart zeigt. Dabei wird zunächst anhand eines städteübergreifenden Vergleichs bisheriger Publikationen gezeigt, dass Kiezdeutsch mehrere überregional stabile Merkmale aufweist, darunter eine alveolare /r/-Realisierung, fehlende Artikel und Präpositionen sowie spezifische Diskursmarker wie *ich schwör*‘. Dieses Ergebnis legitimiert die Bezeichnung von Kiezdeutsch als überregionaler Varietät. Nach einer Beschreibung der Nürnberger Stadtmundart folgt die qualitative Analyse eines aufgezeichneten Gesprächs mehrerer junger Erwachsener mit Migrationshintergrund, die seit ihrer Kindheit in Nürnberg leben. Die Auswertung zeigt, dass die Teilnehmer sowohl Merkmale aufweisen, die mit überregionalem Kiezdeutsch übereinstimmen, als auch vereinzelt Einflüsse der Nürnberger Stadtmundart. Daraus schlussfolgernd wird das Kiezdeutsch der Teilnehmer der überregionalen Varietät zugeordnet. Der eingeschränkte Einfluss der Nürnberger Stadtmundart wird auf zwei mögliche Ursachen zurückgeführt: zum einen ist die Nürnberger Stadtmundart seit mindestens 30 Jahren von einem Assimilationsprozess an die deutsche Standardsprache betroffen, zum anderen gibt es möglicherweise identitätsbildende Faktoren, durch die regionalsprachliche Merkmale, die im Kindesalter existierten, im Jugendalter reduziert werden.

Danksagung

An erster Stelle möchte ich mich herzlich bei meinem Betreuer Prof. Dr. Johannes Helmbrecht bedanken, mit dessen engagierter Unterstützung alle fachlichen Fragen beantwortet werden konnten, die im Verlauf des Verfassens meiner Bachelorarbeit aufgekommen sind.

Auch Dr. Juliette Huber, die mich bei der Themenfindung entscheidend unterstützt hat, gebührt mein Dank.

Ein besonderer Dank gilt den Teilnehmern meiner Datenerhebung, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Des Weiteren möchte ich mich bei den Betreuungskräften des Jugendhauses, in dem die Erhebung stattfand, für ihr Entgegenkommen bedanken.

Danke auch an Anna Lančava und ihren Vater, die mir bei diversen Übersetzungsfragen beratend zur Seite standen.

Außerdem möchte ich mich aufrichtig bei meiner Mutter für ihre Unterstützung über das gesamte Studium hinweg und das Korrekturlesen meiner Bachelorarbeit bedanken.

Schließlich gebührt mein Dank Lysann, deren durchgehende mentale Unterstützung während des Verfassens meiner Bachelorarbeit eine unverzichtbare Motivationsquelle dargestellt hat.

Lyonel Behringer

Regensburg, 02.09.2019

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Neue Sprechweisen: Migration, (Jugend-)Sprache, Kiezdeutsch.....	2
2.1. Sprachwandel durch Migration	3
2.2. Jugendsprache und multiethnisch geprägte Sprechweisen	4
2.3. Kiezdeutsch	5
2.3.1. Forschungsstand	5
2.3.2. Bezeichnung und sprachliche Einordnung von Kiezdeutsch.....	5
2.3.3. Vergleich von Kiezdeutschmerkmalen in verschiedenen Städten	6
2.3.4. Regionalsprachliche Einflüsse auf Kiezdeutsch	11
3. Der Nürnberger Dialekt	12
3.1. Forschungsstand	13
3.2. Sprachgeographische und begriffliche Einordnung.....	14
3.3. Anmerkungen zur Transkription	16
3.4. Phonologische Merkmale	17
3.4.1. Kurzvokale	17
3.4.2. Langvokale	18
3.4.3. Diphthonge	19
3.4.4. Konsonantenphoneme	20
3.4.5. Lautinventar der Nürnberger Stadtmundart.....	23
3.5. Morphologische Merkmale.....	23
3.5.1. Fehlende Tempora und Kasus	24
3.5.2. Verb	24
3.5.3. Artikel.....	26
3.5.4. Substantiv	27
3.5.5. Possessivpronomen.....	27
3.6. Lexik.....	27
3.7. Variation und Entwicklung der Nürnberger Mundart	28
4. Empirischer Teil	28
4.1. Methodologie und Daten	28
4.1.1. Kodierung der Teilnehmer und Sprachbeispiele	30
4.1.2. Beschreibung der einzelnen Teilnehmer	30
4.2. Analyse	31
4.2.1. Kiezdeutschmerkmale	31
4.2.2. Nürnberger Merkmale	37
4.2.3. Weitere Merkmale	40
5. Fazit und Ausblick.....	42

Abkürzungsverzeichnis	45
Literaturverzeichnis.....	46

1. Einleitung

Digga, der hat krasses Tattoo gemacht, ich schwör‘. (A3-28:39)

Und Zähne gebleacht, hast du gesehen sein Zähne, Digga? Wie Ding, wie Business-tower in Himmel, Digga. (A6-28:43)

Dieser Konversationsausschnitt wurde in Nürnberg aufgezeichnet und stammt von jungen Erwachsenen, die seit der Geburt beziehungsweise seit dem Kindergartenalter in Deutschland leben. Seit den 1990er Jahren ist eine neue Sprechweise unter Jugendlichen in deutschen Großstädten belegt, genauer in Stadtteilen, die von sprachlicher und kultureller Vielfalt geprägt sind. Mittlerweile hat sich größtenteils der Begriff *Kiezdeutsch* zur Beschreibung dieser Sprechweise durchgesetzt, bisweilen werden derartige Sprechweisen in europäischen, multiethnisch geprägten Großstädten auch als *Multiethnolekt* bezeichnet (Quist 2008).

Heute gibt es zu Kiezdeutsch Untersuchungen in verschiedenen deutschen Großstädten, darunter in Hamburg (Dirim & Auer 2004), Mannheim (Keim 2007), Berlin (Wiese et al. 2012), und Stuttgart (Auer 2013). Darunter ist auch eine Arbeit, in der u.a. Nürnberg untersucht wird (Füglein 2000), diese ist jedoch unveröffentlicht. Einige dieser Untersuchungen beschreiben nicht nur typische „ethnolektale“ Merkmale, wie z.B. eine alveolare /r/-Realisierung oder das Weglassen von Artikeln und Präpositionen, sondern auch, wie sich in diesem Kontext regionalsprachliche Merkmale verhalten. Einen Überblick über „[r]egionalsprachliche Merkmale in jugendsprachlichen Praktiken im multilingualen Raum“ geben Wiese & Freywald (2017), doch Nürnberg und überhaupt bayerische Städte bleiben dabei mangels entsprechender Untersuchungen außen vor. Die vorliegende Arbeit soll daher den Grundstein für derartige Untersuchungen in Bayern legen.

In dieser Arbeit soll zunächst mittels eines Vergleichs bisheriger Publikationen die Frage beantwortet werden, ob *Kiezdeutsch* eine einheitliche Varietät mit überregional übereinstimmenden Merkmalen ist oder ob es sich stattdessen um mehrere, unterschiedliche Sprechweisen handelt. Daran anschließend soll auch untersucht werden, wie sich Kiezdeutschsprecher in Nürnberg in dieses Spektrum einordnen lassen. Die qualitative Analyse eines aufgezeichneten Gesprächs mehrerer junger Erwachsener mit Migrationshintergrund soll der Beantwortung dieser Fragestellung dienen. Darüber hinaus soll anhand dieser Analyse überprüft werden, ob Nürnberger Kiezdeutschsprecher Einflüsse der Nürnberger Stadtmundart aufweisen. Bisherige Untersuchungen hinsichtlich regionalsprachlicher Einflüsse auf Kiezdeutsch haben stets ergeben, dass zumindest in eingeschränktem Maß Einflüsse existieren, z.B. die Verwendung regio-

nalsprachlicher Merkmale zu Parodie- oder Distanzierungszwecken (Wiese & Freywald 2017). Auf diesen Befunden basierend wird die Hypothese aufgestellt, dass es in Nürnberg Einflüsse der Nürnberger Stadtmundart gibt. Eine genauere Spezifizierung dieser Einflüsse wird vorab nicht vorgenommen.

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über den Aufbau dieser Arbeit gegeben.

In Kapitel 2 findet über Sprachwandel, Migration und Jugendsprache eine Überleitung zu Kiezdeutsch statt, welches anschließend ausführlich erläutert wird. Den Hauptteil dieser Erläuterung bildet der Vergleich von Kiezdeutschmerkmalen in verschiedenen deutschen Städten.

Kapitel 3 beschäftigt sich ausgiebig mit dem Nürnberger Dialekt. Neben einem Überblick über den aktuellen Stand der Forschung wird die sprachgeographische und begriffliche Einordnung erläutert, schließlich erfolgt eine ausführliche Beschreibung der sprachlichen Charakteristika.

In Kapitel 4 wird auf die methodologische Vorgehensweise und die Daten eingegangen, die anschließende Analyse beschreibt sprachliche Besonderheiten der Datenerhebung. Die Aufteilung der sprachlichen Besonderheiten in Kiezdeutschmerkmale und Nürnberger Merkmale dient der Beantwortung der Frage, ob Kiezdeutsch in Nürnberg mit Kiezdeutsch in anderen deutschen Städten übereinstimmt, sowie der Überprüfung der Hypothese, dass Kiezdeutsch in Nürnberg Einflüsse der Nürnberger Mundart aufweist.

In Kapitel 5 werden die Ergebnisse zusammengefasst und die zentralen Fragestellungen beantwortet, ein Ausblick bildet den Abschluss der Arbeit.

2. Neue Sprechweisen: Migration, (Jugend-)Sprache, Kiezdeutsch

In diesem Kapitel wird zunächst auf Sprachwandel und Migration als Sprache verändernden Faktor eingegangen, wobei Bezug auf neue Sprechweisen in multiethnisch geprägten Großstädten genommen wird. Anschließend wird die Einordnung solcher Sprechweisen als *jugendsprachlich* kritisch hinterfragt. Schließlich wird ausführlich auf die in deutschen Großstädten vorkommende Sprechweise Kiezdeutsch eingegangen.

2.1. Sprachwandel durch Migration

Sprache befindet sich stetig im Wandel (Bybee 2015: 1; Aitchison 2013: 4). Faktoren für Sprachwandel können sowohl intern als auch extern sein. Interne Faktoren schließen äußere Einflüsse, d.h. Sprachkontakt, aus, während sich externe auf ebendiesen Sprachkontakt beziehen. Diese Faktoren schließen sich nicht gegenseitig aus, im Gegenteil kann davon ausgegangen werden, dass die meisten Fälle von Sprachwandel sowohl auf interne als auch externe Faktoren zurückzuführen sind (Thomason 2010: 46). Sprachkontakt kann auf zwei verschiedene Weisen aufgefasst werden: zum einen als die Verwendung mehrerer Sprachen oder Varietäten eines mehrsprachigen Individuums, wodurch es zu Veränderungen der jeweiligen Sprachen bzw. Varietäten kommt; zum anderen kann Sprachkontakt als Kontakt mehrerer Sprachen in ein und derselben Gruppe aufgefasst werden (Riehl 2016: 23). In einer Migrationsgesellschaft tritt Sprachkontakt in beiden genannten Auffassungen auf: Migranten eignen sich in fremdsprachlichen Ländern meist zumindest Grundkenntnisse einer dort gesprochenen Sprache an, außerdem gibt es Austausch verschiedener Migrantengruppen untereinander. Dadurch können neue Kontaktvarietäten entstehen.

Ein Phänomen des Sprachwandels, das auf Migration zurückzuführen ist, ist das *Gastarbeiterdeutsch* der Migranten, die in den 1960er und 1970er Jahren nach Deutschland kamen. Gastarbeiterdeutsch ist durch eine große Variabilität ausgezeichnet, d.h. es umfasst verschiedene unterschiedlich stark ausgebaute Varietäten des Deutschen, die je nach Ausprägung Ähnlichkeiten mit regionalsprachlichen Varietäten des Deutschen aufweisen können (Keim 2012: 85). Gastarbeiterdeutsch wird u.a. durch vereinfachte Wort- und Satzstrukturen charakterisiert, z.B. *gestern ich Schule gehen* ‚ich bin gestern zur Schule gegangen‘ (Keim 2012: 86), wobei es auch standardnähere Varietäten gibt. Gastarbeiterdeutsch kann als Lernersprache bezeichnet werden, die im Prozess des Deutschlernens als ausreichende Form der Alltagsverständigung fossilisiert werden kann (Keim 2012: 101-104).

Neue Sprechweisen können auch in nachfolgenden Migrantengenerationen entstehen, welche im Aufnahmeland geboren werden und von Geburt an mit der dort gesprochenen Sprache wie auch mit der Muttersprache(n) der Eltern konfrontiert sind. War es in Deutschland in den 1970er Jahren noch das Gastarbeiterdeutsch der Migranten erster Generation, so hat sich in den folgenden Generationen eine neue Sprechweise entwickelt, die heute hauptsächlich unter dem Begriff *Kiezdeutsch* bekannt ist (Wiese 2012). Kiezdeutsch ist ein Beispiel für neue Sprechweisen in europäischen, von sprachlicher und kultureller Vielfalt geprägten Großstädten, die seit den 1990er Jahren beobachtet werden (Kerswill 2010: 246). Weitere Beispiele solcher

Sprechweisen in multiethnischen Stadtteilen sind u.a. in London (Cheshire et al. 2011), Paris (Cheshire & Gardner-Chloros 2018) und Kopenhagen (Quist 2008) belegt. Als ausschlaggebende Faktoren für diese Entwicklungen werden Immigration, erhöhte Mobilität und Globalisierung genannt, aus denen ein erhöhtes Vorkommen mehrsprachiger Sprechergruppen resultiert ist (Wiese & Freywald 2017: 1).

2.2. Jugendsprache und multiethnisch geprägte Sprechweisen

Neue Sprechweisen wie Kiezdeutsch wurden (und werden) mitunter als Dialekt, Ethnolekt oder Soziolekt bezeichnet. Seit Beginn der 2000er hat sich der Diskurs jedoch dahingehend bewegt, dass derart kategorisierende Begriffe nicht mehr so selbstverständlich verwendet werden wie früher (Auer 2013: 12). Eine Kategorisierung, die hingegen weiterhin verbreitet ist, ist die Einordnung in die Jugendsprache. Dies mag daran liegen, dass der Begriff *Jugendsprache* ein relativ weiter Begriff ist, wie eine Definition von Neuland (2018: 78) zeigt:

Jugendsprache wird heute überwiegend, aber durchaus nicht ausschließlich, als ein mündlich konstituiertes, von Jugendlichen in bestimmten Situationen verwendetes Medium der Gruppenkommunikation definiert und durch die wesentlichen Merkmale der gesprochenen Sprache, der Gruppensprache und der kommunikativen Interaktion gekennzeichnet.

Ein weiterer plausibler Grund für diese Einordnung ist die Entstehung solcher Sprechweisen in sprachlichen Umfeldern, die durchaus mit aktuellen Definitionen von Jugendsprache übereinstimmen. Mit Sicherheit lässt sich dies jedoch nicht bestimmen, da die Begriffe *Jugend* oder *Jugendsprache* in „ethnographischen Einzelfallstudien“ meist nicht genauer erläutert werden (Neuland 2018: 42-43).

Während die Entstehung im jugendsprachlichen Bereich nicht angezweifelt wird, stellt sich die Frage, ob Kiezdeutsch auch heute noch als ausschließlich jugendsprachlich bezeichnet werden kann. Keim (2007: 472) beschreibt eine Abnahme der „‘ghettosprachlichen‘ Charakteristika [...] – mit Ausnahme der phonologisch-prosodischen Merkmale – im Laufe des Erwachsenwerdens[, aber auch die Möglichkeit der Entwicklung] [...] zu einer Art Soziolekt“, der auch im Erwachsenenalter bestehen bleibt. Die in der vorliegenden Arbeit analysierte Erhebung stammt von 23- bis 28-Jährigen, die deutliche Kiezdeutschmerkmale zeigen. Da Begriffe wie *Soziolekt*, wie eingangs erwähnt, mit Schwierigkeiten verbunden sind, erfolgt an dieser Stelle keine derartige Einordnung. Nichtsdestotrotz gilt es als wahrscheinlich, dass die Teilnehmer auch in einigen Jahren noch dieselbe Sprechweise verwenden werden, sodass eine Bezeich-

nung als reine Jugendsprache nicht (mehr) der Realität entspräche. Es erscheint sinnvoll, dies in zukünftigen Untersuchungen genauer zu beleuchten.

2.3. Kiezdeutsch

2.3.1. Forschungsstand

Zunächst soll ohne Anspruch auf Vollständigkeit eine kurze Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstands gegeben werden. Erste Untersuchungen zur Entstehung einer neuen ethno-lingualen Varietät gab es in den 1990er Jahren. Tertilt (n.d.; 1996) untersuchte die Sprechweise von türkischen Jugendlichen in Frankfurt am Main. Es folgten vergleichbare Untersuchungen u.a. in Hamburg (Dirim & Auer 2004), Nürnberg, München und Böblingen (Füglein 2000), Berlin (Wiese et al. 2012), Mannheim (Keim 2007) und Stuttgart (Auer 2013). Des Weiteren gibt es Veröffentlichungen zur sprachlichen Einordnung und dem öffentlichen Diskurs (Auer 2003; Deppermann 2007; Wiese 2015). Die sprachliche Einordnung ist ein Thema, das weiterhin kontrovers diskutiert wird (s. Kapitel 2.3.2.). Fest steht, dass Kiezdeutsch eine Sprechweise ist, die von männlichen wie weiblichen Jugendlichen sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund in Großstädten gesprochen wird, in denen es multiethnisch geprägte Stadtteile gibt.

Was Kiezdeutsch speziell in Nürnberg betrifft, so stellt die Diplomarbeit von Füglein (2000) die bisher einzige Untersuchung dar, sodass ein Vergleich mit den Ergebnissen dieser Arbeit durchaus interessant wäre. Bedauerlicherweise war es trotz ausgiebiger Bemühungen nicht möglich, bis zum Abgabetermin Einsicht in Fügleins Arbeit zu bekommen, da diese nicht veröffentlicht wurde und der Universität Bamberg, an der sie verfasst wurde, nicht mehr vorliegt. Auch von Autoren, die diese Quelle zitieren, kam leider keine positive Rückmeldung. Aus diesem Grund kann auf Fügleins Ergebnisse nur durch Dirim & Auer (2004) eingegangen werden, die darauf Bezug nehmen.

2.3.2. Bezeichnung und sprachliche Einordnung von Kiezdeutsch

Fügleins (2000) Bezeichnung „Kanak Sprak“ reiht sich in weitere alternative Bezeichnungen für *Kiezdeutsch* ein, wie z.B. „Türkendeutsch“ (Kern & Selting 2006) oder „Ghettodeutsch“ (Keim 2007). Da diese Bezeichnungen teilweise pejorativ bzw. xenophob konnotiert sind oder den Eindruck erwecken, dass diese Sprechweise nur von Sprechern aus bestimmten Herkunft-

ländern verwendet wird, hat sich *Kiezdeutsch* als wertneutraler Begriff mittlerweile im wissenschaftlichen wie im öffentlichen Diskurs größtenteils durchgesetzt.

Auch auf die komplizierte Frage der sprachlichen Einordnung von Kiezdeutsch im Varietätenspektrum des Deutschen soll kurz eingegangen werden. Exemplarisch werden zwei wissenschaftliche Standpunkte wiedergegeben. Der eine Standpunkt wird u.a. von Wiese vertreten, die das „Dialekt framing“ (2015: 363) im öffentlichen Diskurs bzw. die binäre Opposition der „guten“ deutschen Hochsprache und dem „schlechten“ Kiezdeutsch deutlich kritisiert und Kiezdeutsch als „Kontaktdialekt“ bzw. „Kiez-лект“ (Wiese & Freywald 2017: 2) bezeichnet. Auf der anderen Seite spricht Auer (2013: 37) Kiezdeutsch den Varietätenstatus aufgrund mangelnder Stabilität ab und bezeichnet es als „Ansammlung von [standardnahen, regionalen] Stilen, die von Jugendlichen geformt, transformiert und wieder aufgelöst werden“. Obwohl Auer in derselben Veröffentlichung den Begriff „(Poly-)Ethnoлект“ (2013: 36) verwendet und rechtfertigt, bezeichnet er den Begriff selbstkritisch als „Destillat der Linguisten und Linguistinnen aus den verwendeten stilistischen Ressourcen“ (2013: 38). Da in der hier vorliegenden Arbeit im Vergleich verschiedener Erhebungen zu Kiezdeutsch teilweise sehr übereinstimmende und stabile Merkmale festgestellt werden, wird hier der Begriff *Varietät* verwendet, wobei bei Erläuterungen anderer Veröffentlichungen dort verwendete Begriffe wie z.B. *ethnolektale Merkmale* übernommen werden.

2.3.3. Vergleich von Kiezdeutschmerkmalen in verschiedenen Städten

Bei der Diskussion über eine einheitliche Bezeichnung, die nicht nur möglichst neutral und politisch korrekt, sondern auch akkurat ist, stellt sich natürlich ganz grundlegend die Frage, ob es sich bei Kiezdeutsch – wenn man sich auf diesen Begriff einigt – in verschiedenen Regionen Deutschlands überhaupt um ein und dieselbe Sprechweise handelt oder vielmehr um mehrere verschiedene. Letzteres würde einen Vergleich der regionalsprachlichen Einflüsse zwar nicht ausschließen, aber dennoch müsste man begrifflich zwischen Nürnberger, Berliner, oder dem Kiezdeutsch einer anderen Stadt differenzieren, sozusagen als verschiedene Subvarietäten. In diesem Abschnitt sollen deshalb die Merkmale verglichen werden, die auf der Grundlage von Korpora aus verschiedenen Städten beschrieben werden.

2.3.3.1. Frankfurt am Main

Ethnolektale Merkmale türkischer Sprecher in Frankfurt am Main werden von Dirim & Auer (2004: 207) beschrieben, die sich auf Anfang der 90er Jahre von Tertilt (n.d.) aufgenommene

Daten beziehen. Beispiele sind aus Dirim & Auer (2004: 205-206) entnommen. Als auffälligstes phonetisches Merkmal bezeichnen sie die Koronalisierung von /ç/ zu [ç̟] oder [ʃ̟]. Die Koronalisierung sei zwar auch allgemein im Mitteldeutschen vorhanden, jedoch argumentieren Dirim & Auer für ein ethnolektales Merkmal, da es auch bei türkischen Sprechern in Berlin vorkomme, obwohl es kein Merkmal des Berlinerischen sei. Ein weiteres phonetisches Merkmal ist die apikale Realisierung von /r/ in Anlautclustern: [tre:nɪŋ]. Teilweise wird /r/ auch im Auslaut apikal realisiert, anstatt es zu vokalisieren: [vartər]. Glottalverschlüsse im Silbenonset werden häufig nicht realisiert, Anlautcluster mit /ts/ werden zu /s/ reduziert. Dirim & Auer beschreiben auch eine stimmhaftere Realisierung von Lenis-Konsonanten „als in den meisten nativen Varietäten des Deutschen“ (2004: 207). Es besteht eine Tendenz, auch kurze Vokale zu spannen, was u.a. zu einem „silbenzählende[n] Rhythmus“ (Dirim & Auer 2004: 207) führt. Auf morphosyntaktischer Ebene werden die folgenden Merkmale beschrieben: fehlende Präpositionen (*unten Theaterplatz* statt *unten am Theaterplatz*), fehlende Artikel (*Schwuler* statt *ein Schwuler*; *von Training* statt *vom Training*), fehlende Pronomen, sowie für das Deutsche unübliche Verwendungen von lokalen Adverbien und Präfixen (*von hierher* statt *bis hierher*; *rausgestiegen* statt *ausgestiegen*). Zuletzt wird die Verbspitzenstellung in Aussagesätzen in Kontexten erwähnt, in denen sie im Standarddeutschen ungrammatisch ist (*wollt ich keine Hektik machen*). Zudem ist der Diskursmarker *ischwörs* belegt.

2.3.3.2. Frankfurt a.M., Nürnberg, München, Böblingen, Hamburg

Beim Vergleich ethnolektaler Merkmale türkischstämmiger Jugendlicher aus Frankfurt am Main (Tertilt n.d.), Nürnberg, München, Böblingen (Füglein 2000) und Hamburg (Dirim & Auer: 2004) zeigen sich mehrere rekurrente Merkmale (Dirim & Auer 2004: 207-208). Beispiele sind aus Dirim & Auer (2004: 207-208) entnommen. Häufig werden Wörter weggelassen: Es fehlen Artikelformen – *da wird Messer gezogen* –, Direktional- und Lokalpräpositionen – *wenn wir überhaupt Hochzeit gehen* –, sowie anaphorische Pronomen und suppletive Elemente wie *es* oder *da*: *als ich kennengelernt hab*; *wenn das Wort nicht auf Türkisch gibt, dann sagen sies Deutsch*. Zudem werden vom Standarddeutsch abweichende Präpositionen verwendet: *sich von anderen Leuten wehren*. Statt der standarddeutschen XV-Stellung wird eine SVO-Stellung verwendet, vor allem bei satzinitialen Adverbialphrasen: *jetzt ich bin 18*. Auch bei Negation gibt es topologische Abweichungen vom Standarddeutschen: *ich hab nicht gegeben Handynummer*. Abweichende Genera werden verwendet: *son großer Plakat, gutes Gewinn*. Bei diesen Genusveränderungen vermuten Dirim & Auer (2004: 208) aber keine festen Regeln, sondern vielmehr Ad-hoc-Anwendungen. In komplexen Nominalphrasen gibt es Kongruenzmuster, die von den nativen Deutschvarietäten abweichen: *keine richtige Gruppen*. Diskurs-

marker wie *verstehsdu* oder *(h)ey Alter* treten sehr häufig auf. Aus lexikalischer Sicht wird die Verwendung von *krass* und *korrekt* angeführt, allerdings nicht mehr als ethnolektal, sondern bereits als allgemein jugendsprachlich angesehen.

2.3.3.3. Hamburg

Die oben genannten Merkmale beziehen sich nur auf Sprecher türkischer Herkunft. Der Vergleich mit Hamburger Sprechern nichttürkischer Herkunft zeigt, dass einige dieser Merkmale auch von Sprechern aus anderen Herkunftsländern – auch von Deutschen ohne jeglichen Migrationshintergrund – verwendet werden (Dirim & Auer 2004: 209-214). Fehlende Artikel und Präpositionen sind hier am häufigsten. Seltener kommen vom Standard abweichende Präpositionen und fehlende Pronomina vor. Kongruenzveränderungen in Nominalphrasen und Genusveränderungen werden aufgrund des seltenen Auftretens als nicht systematisch angesehen, topologische Veränderungen fehlen gänzlich.

2.3.3.4. Mannheim

Keim (2007: 231-232, 239) beschreibt ethnolektale Merkmale bei türkischstämmigen Jugendlichen in Mannheim. Beispiele sind aus Keim (2007: 231, 239) entnommen. Die Koronalisierung von /ç/ wird nicht explizit erwähnt, aber in Beispielen wie *isch mach disch Krankenhaus* deutlich. Darüber hinaus wird das Personalpronomen *ich* durch Elision des Initialvokals und Fortisierung von [ʃ] mit anderen Wörtern kontrahiert: *ich hab* wird zu [ʃ:ap^h], *hab ich* zu [hapf:], *muss ich* zu [mʊsʰf:]. Bei Diphthongen wird der zweite Laut reduziert und der Glottalverschluss bei Onsetvokalen oder Diphthong akzentuiert: *Ausländer* [ʰʊslɛnda]. Die stimmlosen Plosive [p, t, k] und Frikative [f, s, ʃ] werden gespannt und fortisiert, die stimmlosen Plosive zudem aspiriert. Sonoranten und stimmhafte Plosive werden noch stimmhafter gesprochen. Im Gegensatz zur apikalen /r/-Realisierung wie beispielsweise in Frankfurt beschreibt Keim eine tendenzielle Elision von /r/ nach kurzen Vokalen: *dort* [dɔʰt^h]. Morphosyntaktische Merkmale beschreibt Keim ebenfalls. Auch in Mannheim fallen Präpositionen und Artikel in Lokal- und Direktionalangaben weg. Ein neues Merkmal beschreibt sie mit der Generalisierung der Verben *gehen*, *kommen* und *machen*: *isch mach disch Krankenhaus*. Des Weiteren werden Formeln wie *ich schwör* zur Bestätigung und *ich hass das* zur negativen Bewertung verwendet. Ähnlich wie bei den von Dirim & Auer (2004) untersuchten Aufzeichnungen treten auch hier Formen als Anrede, Interjektion oder Diskursmarker auf, jedoch in ihren türkischen Entsprechungen: *lan* ‚Mann‘ und *moruk* ‚Alter‘. Außerdem werden türkische Formen zur Beschimpfung verwendet: *siktir lan* ‚verpiss dich, Mann‘. In der Prosodie fällt wie auch in Frankfurt ein tendenziell silbenzählender Rhythmus auf. Intonatorisch wird wenig variiert. Als weniger häufig vorkommende Merkmale werden wegfallende Artikel, Pronomina sowie suppletiven Ele-

menten, darüber hinaus vom Standard abweichende Genera, Verbreaktionen und Wortstellungen genannt.

2.3.3.5. Berlin

In Berlin auftretende Merkmale werden von Wiese (2012) beschrieben. Auf phonetischer Ebene tritt auch dort apikales [r] auf, das teilweise auch am Silbenende realisiert wird (Wiese 2012: 37). Auch die Reduktion von /ts/ zu /s/ im Anlaut sowie die Koronalisierung von /s/ sind vorhanden (Wiese 2012: 38). Als lexikalische Besonderheiten werden wieder *lan* und *moruk*, aber auch *wallah* – ‚echt‘, *yallah* – ‚Los!‘, *hadi çüſ* – ‚Tschüss; mach’s gut‘ und *abu* – ‚ey‘ mit negativer Konnotation, aufgeführt (Wiese 2012: 39). Auf morphosyntaktischer Ebene werden ebenfalls bloße Nominalphrasen genannt, also mit fehlenden Artikeln und Präpositionen; jedoch tritt dies nicht nur bei Lokal- und Direktional-, sondern auch bei Temporalangaben auf: *Ich werde zweiter Mai fünfzehn* (Wiese 2012: 57). Wiese bezeichnet zudem *lassma* und *musstu* als Partikeln, die ursprünglich aus *lass uns mal* und *musst du* entstanden sind. Diese Partikeln drücken einen Vorschlag oder eine Aufforderung aus, wobei *lassma* sprecherinklusiv, *musstu* hingegen sprecherexklusiv ist (Wiese 2012: 63-69). Auch der Diskursmarker *ischwör* – ‚ich schwöre‘ – wird beschrieben (Wiese 2012: 70). Die existenzanzeigende Partikel *gibs* als feste Wortform bildet verglichen mit den oben genannten Untersuchungen ein neues Merkmal (Wiese 2012: 72). Ähnlich wie Keim (2007) beschreibt Wiese (2012: 80) Verbgeneralisierungen beziehungsweise neue Funktionsverbgefüge mit *machen* – *Ampel machen* und *haben* – *U-Bahn haben*. Wie in den von Dirim & Auer (2004) verglichenen Städten gibt es auch bei Kiezdeutsch in Berlin topologische Abweichungen vom Standarddeutschen (Wiese 2012: 81-84). Die Verwendung der Partikel *so* als Fokusmarker (Wiese 2012: 92-93) wird zwar erwähnt, jedoch fügt Wiese hinzu, dass diese Funktion auch in anderen Varietäten als Kiezdeutsch existiert (auch Auer 2013: 29-30).

2.3.3.6. Stuttgart

Auch in Stuttgart finden sich ähnliche Merkmale (Auer 2013). Ein nennenswerter Unterschied ist die bisher häufig beschriebene Koronalisierung des palatalen Frikativs /ç/, die in Stuttgart „keine wesentliche Rolle spielt“ (Auer 2013: 24) beziehungsweise sogar „aktiv vermieden“ (Auer 2013: 25) wird. Ferner stellt Auer eine stark stimmhafte Realisierung der Plosive /b, d, g/ und der Frikative /s, ʃ, j/ fest. Im Silbenonset wird /r/ apikal oder stark frikativisch realisiert. Wie in Mannheim (Keim 2007) wird bei Diphthongen der zweite Laut tendenziell reduziert. Die Kurzvokale /u, o/ werden gelegentlich gespannt, /i/ hingegen wird häufig sehr zentral realisiert. Als wichtiges prosodisches Merkmal betont Auer (2013: 25) ein „Zusammenspiel zwischen der Tendenz zur extremen Reduktion unbetonter Silben, vor allem vor der Nukleussilbe

in der Intonationsphrase einerseits, und einer Tendenz nur [sic!] Nicht-Reduzierung von Silben, die im autochthonen Deutsch zu Schwa reduziert werden, andererseits“ (2013: 25). Morphosyntaktische Merkmale sind fehlende Artikel, bei Lokal- oder Direktionalangaben fehlende Präpositionen, fehlende anaphorische Pronomina, das fehlende suppletive Element *es, gibts* als daraus folgende feste Partikel, sowie vereinzelte topologische Abweichungen von der standarddeutschen Verbzweitstellungsstruktur. Funktionsverbgefüge mit *machen* wie in Berlin kommen in den Stuttgarter Daten zu selten vor, um eine Schlussfolgerung bezüglich einer möglichen Systematik zuzulassen.

2.3.3.7. Saarbrücken

Zuletzt sei noch eine illustrative, nicht repräsentative Untersuchung in Saarbrücken erwähnt, die 2010/2011 von Studierenden der Universität des Saarlandes durchgeführt wurde (Wiese & Freywald 2017). Hier werden als typische lexikalische Merkmale des Kiezdeutschen die Anredepartikel *Alda* und Entlehnungen aus den Herkunftssprachen genannt: arabisch/kurdisch *kah-ba* ‚Hure, Schlampe‘ (Wiese & Freywald 2017: 7). Des Weiteren werden fehlende Artikel sowie die Aufforderungspartikel *lass* beschrieben.

2.3.3.8. Zusammenfassung

Tabelle 1 fasst in absteigender Häufigkeit alle Merkmale, die in mindestens drei Untersuchungen, also 50 Prozent aller Merkmalsbeschreibungen, als charakteristisches Merkmal genannt wurden. Da die Saarbrückener Daten nicht repräsentativ sind, wurden sie ausgeklammert. Betrachtet man die 50-Prozent-Marke als Beleg für ortsunabhängiges Auftreten, so ergeben sich neun Charakteristika für Kiezdeutsch in ganz Deutschland. Fehlende Präpositionen und Artikel sind in jeder Untersuchung beschrieben und stehen somit an erster Stelle. Da die Tabelle eine Reihe morphosyntaktischer, phonetisch-phonologischer, prosodischer, und lexikalischer Besonderheiten beinhaltet, kann durchaus von einer ortsunabhängig einheitlichen Varietät gesprochen werden. Merkmale, die in weniger als drei Untersuchungen als systematisch angesehen werden, können deshalb jedoch nicht gesichert als städte- oder regionsspezifisch gelten. Einerseits könnten sie korpusabhängig auftreten, andererseits ist es auch möglich, dass sie schlichtweg nicht erkannt wurden, da kein Fokus auf sie gelegt wurde. Um dies genauer feststellen zu können, wären weitere Untersuchungen mit neuen beziehungsweise größeren Korpora sowie gezielte Überprüfungen auf sämtliche in anderen Städten gefundenen Merkmale notwendig.

Tabelle 1: Merkmale, die in mindestens drei Untersuchungen beschrieben wurden. Klammern bedeuten fehlende Regelhaftigkeit. Die Saarbrückener Daten sind nicht repräsentativ.

	Frankfurt a.M.	HH, N, M, Böblingen	Hamburg	Mannheim	Berlin	Stuttgart	Saarbrücken
Fehlende Artikel	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Fehlende Präpositio- nen (direktio- nal/lokal)	✓	✓	✓	✓	✓	✓	
Spezifische Dis- kursmarker (<i>Alter</i> , <i>lan</i> , <i>moruk</i> , <i>ich</i> <i>schwör'</i> , ...)	✓	✓		✓	✓	✓	✓
Fehlende anaphori- sche Pronomina und suppletives <i>es</i>		✓	✓	✓		✓	
Apikales /r/	✓	✓			✓	✓	
Missachtung der XV-Stellung	✓	✓		✓		✓	
/ç/-Koronalisierung	✓			✓	✓	(✓)	
Silbenzählender Rhythmus	✓			✓		✓	
Abweichende Präpo- sitionen	✓	✓	✓				

2.3.4. Regionalsprachliche Einflüsse auf Kiezdeutsch

Wie in Kapitel 2.3.3. dargestellt wurde, ist Kiezdeutsch eine Varietät des Deutschen, die von mehreren verschiedenen Sprachen beeinflusst wird. Doch Veränderung durch Sprachkontakt ist nicht nur durch andere Sprachen möglich, auch regionale Varietäten des Deutschen können einen Einfluss auf Kiezdeutsch haben. Wiese & Freywald (2017) geben einen vergleichenden Überblick über derartige Einflüsse in verschiedenen deutschen Städten, die Ergebnisse sollen hier kurz wiedergegeben werden.

In Berlin (Wiese et al. 2012) zeigen Kiezdeutschsprecher im normalen Sprachgebrauch sowohl phonologische als auch morphologische und morphosyntaktische Merkmale des Berliner Dialekts, z.B. *ick* statt *ich* oder die pronominale Dativform anstelle der Akkusativform. Allerdings treten diese Merkmale seltener als bei monolingualen deutschen Sprechern auf (Wiese & Freywald 2017: 2-5).

In Mannheim (Keim 2007) hingegen ist der Einfluss des Mannheimer Dialekts auf den normalen Sprachgebrauch von Kiezdeutschsprechern geringer, hier wird der Mannheimer Dialekt hauptsächlich ludisch oder provokativ verwendet, was als Code-Switching betrachtet wird (Keim 2007; Wiese & Freywald 2017: 6).

Auch in Stuttgart (Auer 2013; Siegel 2014) wurden bei Kiezdeutschsprechern regionalsprachliche Merkmale nur vereinzelt festgestellt, z.B. die Negationspartikel *net*, ansonsten wird der Stuttgarter Dialekt nur zur Distanzierung oder für ironische Zwecke verwendet. Allerdings weisen Wiese & Freywald (2017: 6) darauf hin, dass die Stuttgarter Daten in gesteuerten Interviews erhoben wurden, was für einen formelleren Sprachgebrauch verantwortlich sein könnte.

In Saarbrücken hingegen „scheint der traditionelle rheinfränkische Stadtdialekt mit dem Multiethnolekt zu verschmelzen“ (Wiese & Freywald 2017: 6). Die auftretenden Merkmale des Saarbrücker Dialekts, z.B. *n*-Apokope bei Verben oder die Diskurspartikel *ei* werden im normalen Sprachgebrauch verwendet und werden nicht als Code-Switching klassifiziert (Wiese & Freywald 2017: 6-7). Allerdings entstammen diese Daten einem studentischen Projekt an der Universität des Saarlandes im Wintersemester 2010/11 und sind wegen des geringen Umfangs nicht repräsentativ.

Diese Arbeit soll das in Nürnberg gesprochene Kiezdeutsch auf regionalsprachliche Einflüsse untersuchen und somit die oben genannte Liste der verglichenen Städte um die erste derartige Untersuchung in Bayern erweitern. Auch wenn auch diese Ergebnisse aufgrund der geringen Datenmenge nicht als repräsentativ gelten können, so besteht doch die Möglichkeit einer ersten Analyse von sprachlichen Tendenzen, die in zukünftigen, repräsentativen Arbeiten gezielt untersucht werden können.

3. Der Nürnberger Dialekt

In diesem Kapitel soll eine Beschreibung des Nürnberger Dialekts gegeben werden, um eine Untersuchung von Kiezdeutsch in Nürnberg auf Einflüsse des Nürnberger Dialekts angemessen nachvollziehen zu können. Einer kurzen Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstands folgen eine sprachgeographische Einordnung, Anmerkungen zur Transkription und die Beschreibung der dialektalen Merkmale. Diese Beschreibung ist in Phonologie, Morphologie und

Lexik aufgeteilt. Zuletzt werden kurz Variation und zukünftige Entwicklung des Nürnberger Dialekts erläutert.

3.1. Forschungsstand

Die Dialektologie widmet sich seit dem 19. Jahrhundert der Nürnberger Stadtmundart. Die erste systematische Arbeit stellt die kurze, jedoch nicht umfassende Grammatik Frommanns (1857) dar. Eine umfassende grammatische Beschreibung war mit der *Grammatik der Nürnberger Mundart* von Gebhardt (1907) gegeben. Zwei weniger einflussreiche Arbeiten sind die von Hain (1936) und Eberl (1944), wobei anzumerken ist, dass Hains Arbeit mehrfach als fehlerhaft kritisiert wurde (Steger 1968: 95, Fußnote 21; Klepsch 1988: 23, 321). Der Dialektgeographie des Nürnberger Umlandes widmeten sich Kopp (1959), Brendel (1963) und Heinebrodt (1963). Die Erkenntnisse dieser Arbeiten waren schließlich auch in der umfassenden Veröffentlichung Stegers enthalten (1968). Die bisher aktuellste umfassende Beschreibung der Morphologie der Nürnberger Mundart ist die kontrastive Dissertation von Kalau (1984). Klepsch (1988) beschreibt den Lautwandel der Nürnberger Stadtmundart von 1800 bis ca. 1985; diese Veröffentlichung wird auch als „[d]as wichtigste dialektologische Werk über die Mundart in und um Nürnberg“ (Mang 2004: 2) beschrieben. Klepsch (vgl. 1988: 17-78) führt zudem sehr detailliert die existierenden Primär- und Sekundärquellen zum Nürnberger Raum aus. Der südliche Nürnberger Raum, der davor nur von Hain beschrieben worden war, fand durch Bauer (2003) eine fachgerechte Analyse. Als Teilprojekt des *Bayerischen Sprachatlas* ist der kürzlich fertiggestellte *Sprachatlas von Mittelfranken* von höchster Bedeutung (Klepsch et al. 2003; Arzberger et al. 2004; Mang 2004; Arzberger & Rigoll 2006; Grüner & Rudisch 2007; Heyse et al. 2007; Wollin 2010; Rädle 2014). Besonders hervorzuheben ist der sechste Band, welcher speziell die Sprachregion Nürnberg behandelt (Mang 2004). Mathusseks (2014) Vergleich der Sprachräume und -grenzen Mittelfrankens mit traditionell dialektgeographischer, wahrnehmungs-dialektologischer und dialektometrischer Methodik schließlich nutzt die Daten des SMF für eine computergestützte Auswertung. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sind hier einige Wörterbücher über die Nürnberger Mundart aufgelistet: Zahn et al. (1997), Maas (2001), Schunk et al. (2000).

3.2. Sprachgeographische und begriffliche Einordnung

Alle Bezugsquellen für die Beschreibung der Nürnberger Mundart in der vorliegenden Arbeit (Kalau 1984; Klepsch 1988; Rowley 1997; *SMF*) wie auch Bauer (2003) beziehen sich bei der dialektgeographischen Einordnung ebendieser auf Steger (1968). Dementsprechend entspricht die Nürnberger Mundart „weitgehend dem Dialekt des ‚Nürnberger Raums‘“ (Klepsch 1988: 11), in welchem sich relativ zentral die Stadt Nürnberg befindet. Der Nürnberger Raum wird von „zwei starken Isoglossenbündeln, der *Nordbairischen Westschränke* im Westen und Norden sowie der *Ostgrenze des Nürnberger Raums* im Osten und Süden“ (Bauer 2003: 27) begrenzt. Das Untersuchungsgebiet (USG) der Sprachregion Nürnberg bei Mang (2004: 4-7) ist etwas kleiner als das von Steger (1968: 543-572). Mathussek (2014: 254-255, 280) schlägt hingegen eine neue Einteilung der Sprachräume Mittelfrankens vor, basierend auf ihrer Methodenkombination von traditioneller Dialektgeographie, Wahrnehmungsdiagnostik und Dialektometrie, mit der die Daten des SMF ausgewertet wurden (s. Abbildung 1). Dies betrifft den Nürnberger Raum vor allem an der Ostgrenze, die weiter westlich als in der Konzeptkarte des SMF (Klepsch 2003: 6; Mang 2004: 7) verläuft, was Mathussek mit einer bisher „alleinigen Betrachtung des Vokalismus“ (2014: 281) begründet. Die neue Grenze entsteht ihres Erachtens durch die Einbeziehung der Konsonanten. Auch im Süden des Nürnberger Raums gibt es dem Anschein nach eine leichte Veränderung. Mathussek (2014: 281) sieht dies jedoch nicht als tatsächliche Abweichung an, sondern weist auf die fehlende Gliederung dieses Gebiets im SMF hin, was auch im SMF mit Hinweis auf die „relativ unscharfe Trennlinie“ (Klepsch 2003: 9) angemerkt wird. Bauer (2003: 27) sieht „aufgrund der ostfränkisch-nordbairischen Interferenzen im Tonsilbenvokalismus“, die Steger (1968: 548) feststellt, eine größere dialektgeographische Einordnung als schwierig an. Auch Mathussek (2014: 284) vermeidet mit der Absicht größtmöglicher Neutralität Einordnungen in Ostfränkisch oder Nordbairisch.

Da es bisher keine Beschreibungen der Nürnberger Mundart entsprechend der Einteilung von Mathussek (2014) gibt, orientiert sich – wie eingangs erwähnt – die folgende Beschreibung der Nürnberger Mundart an Stegers (1968) Einteilung. Des Weiteren sind die Begriffe *Nürnberger Mundart*, *Nürnberger Stadtmundart* und *Nürnberger Dialekt* als synonym zu betrachten, *Nürnberger Merkmale* beziehen sich auf die Nürnberger Mundart.

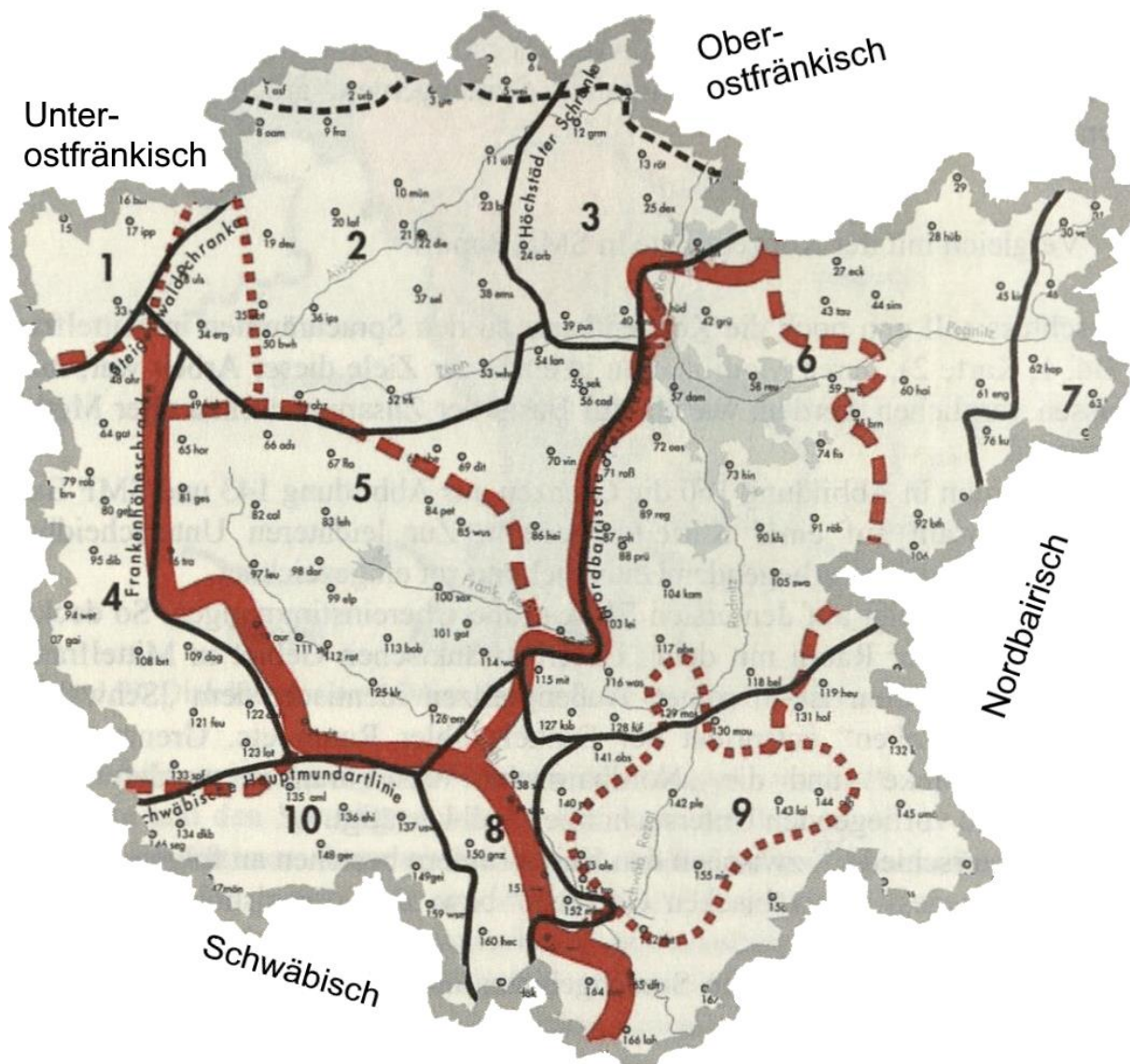


Abbildung 1: Konzept der Sprachräume in Mittelfranken (Klepsch 2003: 6); neuer Einteilungsvorschlag von Mathussek in Rot (nach Mathussek 2014: 280)

3.3. Anmerkungen zur Transkription

Bedauerlicherweise ist es gerade bei den Vokalen äußerst schwierig, Literatur zum Mittelhochdeutschen zu finden, in der die phonetische Transkription ausführlich erklärt wird, sodass sie sich ins IPA übertragen ließe. Die dem IPA ähnlichste Transkriptionsweise, die bei der Recherche gefunden wurde, ist Paul (2007); obwohl hier im Vorwort erläutert wird, dass für die 25. Auflage „[i]n der Lautlehre [...] stellenweise auch im Vokalismus [...] damit begonnen [wurde], die schreibsprachlichen Verhältnisse [...] genauer zu beschreiben als bisher“ (Paul 2007: VI) und für „Aussagen über die (vermutete) Aussprache einer Einheit [...] das System der API benutzt“ (Paul 2007: 59) wird, fehlen diese in den Vokalbeschreibungen fast vollständig. Für die phonologische Schreibung der Vokale und Konsonanten wird die IPA-Schreibung nur teilweise umgesetzt. Dennoch dient Pauls (2007: 87-108) Beschreibung der einzelnen Vokale als Grundlage für die hier umgesetzten Anpassungen. Da Paul (2007: 63) auch im Neuhochdeutschen nur mit einem Längenzeichen zwischen den Lang- und Kurzvokalen /i/, /o/, /u/, /ö/ und /ü/ unterscheidet, obwohl es sich jeweils um verschiedene Laute handelt – z.B. [i] und [iː] –, liegt die Annahme nahe, dass diese Differenzierung auch im Mittelhochdeutschen unterlassen wurde. In der vorliegenden Arbeit wird die Differenzierung dementsprechend angewendet.

Kalau (1984: 8) orientiert sich beim Phonemsystem des Nürnberger Dialekts an Klepsch (1983). Mundartliche Formen werden laut Kalau (1984: 7) „nach [IPA] transkribiert“, jedoch kennzeichnet sie bei kurzen Vokalen nur phonetische Unterschiede bei /e/ und /o/, aber keinen Unterschied zwischen [u/ʊ] und [i/i]. Kalaus Ansatz, IPA zwar anwenden zu wollen, gleichzeitig aber „so wenige Transkriptionssymbole wie möglich ein[zuführen]“ (Kalau 1984: 9), führt unweigerlich zur Verwirrung der Lesenden, die IPA beherrschen, wie vermutlich auch derjenigen, die dies nicht tun. So wird beispielsweise bei Kalau (1984) und Klepsch (1988) der stimmhafte bilabiale Frikativ – statt wie im IPA als [β] – als [w] geschrieben, weil er „beim Lesen weniger verwirrend wirk[e] als der Beta-Graph“ (Kalau 1984: 11). Für eine eindeutigere Darstellung wurde in dieser Arbeit für alle Symbole eine Anpassung an IPA vorgenommen, wo dies bei Klepsch (1988) und Kalau (1984) nicht geschehen ist.

Für mdal. Transkriptionen liefert Klepsch (1988: 399-402) dankenswerter Weise eine Entsprechungstabelle der von ihm verwendeten Teuthonista und IPA, an der sich in der vorliegenden Arbeit für die mdal. Phone und Phoneme orientiert wird. Ausgenommen hiervon sind die in Klepschs Tabelle gelisteten Diphthonge, da die englischen Beispielwörter nicht korrekt nach IPA transkribiert sind.

Es werden auch Sprachbeispiele aus dem SMF genannt. Dieser verwendet eine modifizierte Version der Teuthonista-Lautschrift, welche in Klepsch (2003: 77-82) ausführlich beschrieben wird. Auch diese Beispiele wurden für die vorliegende Arbeit an IPA angepasst. Darüber hinaus werden die vom SMF verwendeten Diphthonge [ae] und [ao] (Mang 2004: 246, 276) in Anlehnung an das Handbuch der International Phonetic Association (2007: 87) als [aɪ] bzw. [aʊ] transkribiert.

3.4. Phonologische Merkmale

Da Klepsch (1988) die aktuellste umfassende phonologische Beschreibung der Nürnberger Stadtmundart bietet, dient dieses Werk als Grundlage für die hier dargestellte Zusammenfassung der phonologischen Merkmale. Klepsch bezieht sich für sein Phon- und Phoneminventar, basierend auf Minimalpaaren, auf die Graphien von Nürnberger Mundartdichtern, weil diese die verlässlichste Quelle hierfür seien und die bisherigen sprachwissenschaftlichen Untersuchungen in ihrer allzu lauttreuen Transkription nicht für Minimalpaare geeignet seien. Sowohl Gebhardt als auch Steger würden demnach zu viele Phone zu Phonemen erklären (1988: 287-288.). Als Bezugssystem verwendet Klepsch den mhd. Sprachstand, außerdem unterscheidet er zwischen Kurz- und Langvokalphonemen. Im Folgenden werden die von Klepsch (1988: 289-312) mit den jeweiligen Positionen ihres Auftretens erläutert; soweit nicht anders angegeben, beziehen sich alle Erläuterungen auf diese Quelle. Auf eine Darstellung der von Klepsch verwendeten Minimalpaare wird aufgrund der teils ambigen Graphien in der vorliegenden Arbeit jedoch verzichtet; stattdessen werden, soweit möglich, phonetisch transkribierte Beispiele aus Mang (2004) zur Veranschaulichung angeführt.

3.4.1. Kurzvokale

Das Kurzvokalphonem /a/ erscheint in den Positionen des erhaltenen mhd. /a/ ((1a)) und als Kürzungsprodukt von mhd. /ɔʊ/, /ɛɪ/, /æʏ/, /i:/ und /u:/ ((1b)).

(1)

- (a) [k^hads] *Katze*. (Mang 2004: 222)
- (b) ['dramɐ] *träumen* (Mang 2004: 452)

Das Phonem /ɔ/ erscheint in den Positionen des erhaltenen oder rückverkürzten mhd. /ʊ/ ((2)), des rückverkürzten mhd. /ɔ/ (→ mdal. [o:] → mdal. [ɔ]), und des erhaltenen oder rückverkürzten mhd. /ʊ/ vor /r/.

(2) [βɔfd] *Wurst* (Mang 2004: 102)

Das Phonem /ʊ/ erscheint in den Positionen des erhaltenen oder rückverkürzten mhd. /ʊ/ ((3)) und des rückverkürzten mhd. /ɔ/ (→ mdal. [u:] → mdal. [ʊ]).

(3) [βɔrm] *Wurm* (Mang 2004: 108)

Das Phonem /e/ unterteilt sich in die Phone [ɛ], [e] und [ə] – letzteres tritt in der Tonsilbe auf. [ɛ] erscheint in den Positionen des erhaltenen mhd. /ɛ/ und /æ/ ((4a)), sowie des rückverkürzten mhd. /ɛ/ und /æ/ (→ mdal. [e:] → mdal. [ɛ]), außerdem bei erhaltenem mhd. /e/ und /æ/ vor /r/ sowie bei verkürztem mhd. /ɛ:/, /iɛ/ und /yɛ/ vor /r/. Der Laut [e] tritt bei erhaltenem oder rückverkürztem mhd. /ɛ/ und /æ/ vor Nasal, bei erhaltenem mhd. /e/ und /œ/ ((4b)), sowie bei gekürztem mhd. /e:/ und /ø:/ auf. [ə] in der Tonsilbe wiederum erscheint in den Positionen des erhaltenen oder rückverkürzten mhd. /ɛ/ und /æ/ vor [ʌ] und des erhaltenen mhd. /e/ und /œ/ vor [ʌ].

(4)

(a) ['bɛgɐ] *Bäcker* (Mang 2004: 140)

(b) ['lɛxə] *Löcher* (Mang 2004: 168)

Das Kurzvokalphonem /ɪ/ tritt entweder als [ɪ] oder als [i] auf. [ɪ] erscheint in den Positionen des erhaltenen oder rückverkürzten mhd. /ɪ/ und /ʏ/ ((5a)) sowie als Kürzungsprodukt von mhd. /iɛ/ und /yɛ/. [i] erscheint in den Positionen des erhaltenen oder rückverkürzten mhd. /ɪ/ und /ʏ/ vor [ʌ] ((5b)) sowie des rückverkürzten mhd. /e/ und /œ/ vor [ʌ].

(5)

(a) [nis] *Nüsse* (Mang 2004: 72)

(b) [miʌ] *Mühle* (Mang 2004: 80)

Klepsch (1988: 324-326) nennt außerdem zwei zwischen 1920 und 1950 hinzugekommenen Phoneme, die er als die „nicht gerundeten [...] Entsprechungen von nhd.“ (1988: 324) /œ/ und /ʏ/ bezeichnet. Da Klepschs Artikulationsbeschreibung (1988: 400-401) exakt der IPA-Beschreibung von /ɛ/ und /ɪ/ entspricht, werden sie in dieser Arbeit nicht als weitere Phoneme betrachtet.

3.4.2. Langvokale

Das Phonem /a:/ erscheint in vier Positionen: Mhd. /ɛɪ/ ((6a)), mhd. /ɔʊ/ ((6b)), /œʏ/ ((6c)) und /u:/ vor Labial, mhd. /u:/ und /i:/ vor [ʌ] ((6d)), sowie in *auch* und *Rauch*.

(6)

- (a) [gla:d] *Kleid* (Mang 2004: 442)
- (b) [ba:m] *Baum* (Mang 2004: 460)
- (c) ['dra:mə] *träumen* (Mang 2004: 452)
- (d) [ma:ʎ] *Maul* (Mang 2004: 288)

Das Phonem /o:/ besteht aus den Phonem [o:] und [ɔ:]. [o:] tritt in den Positionen des gedehnten mhd. /a/ auf ((7)), während [ɔ:] bei gedehntem mhd. /a/ vor /r/ auftritt.

(7) [glo:s] *Glas* (Mang 2004: 226)

Das Phonem /u:/ erscheint in den Positionen des gedehnten mhd. /ɔ/ ((8)) sowie des gedehnten mhd. /ʊ/.

(8) ['o:glu:ŋ] *angelogen* (Mang 2004: 188)

Das Phonem /e:/ tritt als [e:] und als [ɛ:] auf. [e:] erscheint in den Positionen des gedehnten mhd. /ε/ und /æ/ ((9)), des gedehnten mhd. /e/ und /œ/ vor Nasal, sowie des mhd. /ε:/ in lautgesetzlicher Entwicklung. Der Laut [ɛ:] erscheint in den Positionen des gedehnten mhd. /ε/ und /æ/ vor /r/ sowie des mhd. /ε:/ in lautgesetzlicher Entwicklung vor /r/.

(9) ['le:də] *Leder* (Mang 2004: 116)

Das Phonem /i:/ erscheint in den Positionen des gedehnten mhd. /e/ und /œ/ ((10a)) sowie gedehnten mhd. /ɪ/ und /ʏ/ ((10b)).

(10)

- (a) ['i:vɪ] *Öfen* (Mang 2004: 180)
- (b) ['vli:g] *Flügel* (Mang 2004: 76)

Auch bei den Langvokalen nennt Klepsch (1988: 324-326) zwei neue Phoneme – diese seien zwischen 1950 und 1980 hinzugekommen –, die er als die „nicht gerundeten [...] Entsprechungen von nhd.“ (1988: 324) /ø:/ und /y:/ bezeichnet. Da auch diese Artikulationsbeschreibung (Klepsch 1988: 400-401) mit der IPA-Beschreibung zweier bereits beschriebener Phoneme, /e:/ und /i:/, übereinstimmt, werden in der vorliegenden Arbeit auch hier keine weiteren Phoneme angenommen.

3.4.3. Diphthonge

Im Nürnberger Dialekt gibt es ausschließlich steigende Diphthonge (Klepsch 1988: 294).

Das Phonem /ai/ tritt als [aɪ] in den Positionen des mhd. /i:/ ((11)) und des mhd. /y:/ auf (Klepsch 1988: 299).

- (11) [dsaid] *Zeit* (Mang 2004: 246)

Das Phonem /ei/ tritt als [ɛɪ] in den Positionen des mhd. /ɛ:/ ((12a)), /ø:/ ((12b)) und /e:/ ((12c)) auf (Klepsch 1988: 300).

- (12)

- (a) [ʃbɛɪd] *spät* (Mang 2004: 358)
- (b) [bɛɪs] *böse* (Mang 2004: 322)
- (c) [ʃnɛɪ] *Schnee* (Mang 2004: 294)

Das Phonem /au/ tritt als [aʊ] in der Position von mhd. /u:/ ((13)) auf (Klepsch 1988: 305).

- (13) [maʊs] *Maus* (Mang 2004: 276)

Das Phonem /ou/ tritt als [ɔʊ] in den Positionen von mhd. /uɔ/ ((14a)) sowie von mhd. /a:/ und /o:/ vor Nasal ((14b)) (Klepsch 1988: 305).

- (14)

- (a) [kɔʊ] *Kuh* (Mang 2004: 424)
- (b) [dɔʊ] *getan* (Mang 2004: 396)

3.4.4. Konsonantenphoneme

Vor einer detaillierten Beschreibung der einzelnen Konsonantenphoneme wird kurz auf die binnendeutsche Konsonantenschwächung und Auslautverhärtung eingegangen.

Nürnberg ist von der binnendeutschen bzw. mitteldeutschen Konsonantenschwächung betroffen. So findet eine Lenisierung von mhd. *p*, *t*, *pp* und *tt* zu *b* und *d* statt. Ausgenommen von der Konsonantenschwächung ist mhd. *k* im Anlaut, sofern es nicht vor *l*, *n* oder *r* steht. Im In- und Auslaut haben z.B. Spirantisierung, Assimilation und Lenisschwund eine durchgängige Konsonantenschwächung verhindert (Rowley 1997: 78; König et al. 2015: 149; Grüner & Rudisch 2007: 16). Im Gegensatz dazu betrifft die mittelbairische Konsonantenschwächung, die durch das Ausbleiben der Lenisierung bei inlautenden Geminaten charakterisiert ist, die Sprachregion Nürnberg nicht (Grüner & Rudisch 2007: 16; Steger 1968: 548).

Laut Rowley wurde die im Neuhochdeutschen geltende Auslautverhärtung dialektal rückgängig gemacht, weshalb „von mhd. restituierten Lenes im Auslaut auszugehen“ (1997: 78) ist. Rowley bezieht sich hierbei auf Kranzmeyer (1956: § 27d). Laut Grüner & Rudisch können jedoch mhd. *b/p* (2007: 128), mhd. *k* (2007: 253) wie auch mhd. *d/t* „im absoluten Auslaut behaucht und dadurch fortisiert sein“ (2007: 157). Die für die in Kapitel 3.5. verwendeten Beispiele von Kalau (1984) sind ebenfalls mit auslautendem [k^h] transkribiert.

Im Folgenden werden die einzelnen Konsonantenphoneme der Nürnberger Mundart erläutert. Klepsch (1988) kontrastiert für die Konsonantenphoneme alle Laute derselben Artikulations-

stelle im Anlaut, mit Ausnahme der Nasale; da /ŋ/ nicht im Anlaut vorkommt, werden die Nasale im Inlaut kontrastiert.

Bei den Labialen unterscheidet Klepsch (1988: 306) /b/ ((15)), /f/ und /β/ ((17)), wobei /b/ nicht im intervokalischen Inlaut auftritt, und /β/ nicht am Wortende. An dieser Stelle soll kurz auf die Verwendung von /β/ eingegangen werden. Da Klepsch nicht zwischen Labiodentalen und Bilabialen unterscheidet, sondern diese als Labiale zusammenfasst, wäre es auch möglich anzunehmen, dass mit dem beschriebenen Phonem eigentlich der Labiodental /v/ gemeint ist (dies ist den verschiedenen Transkriptionssystemen geschuldet, s. 3.3. Anmerkungen zur Transkription). Klarheit schaffen hier Grüner & Rudisch (2007: 150), die im gesamten USG des SMF „[a]ls mdal. Entsprechung für den mhd. Halbvokal w in anlautender Position bzw. im Anlautverband mhd. sw-, tw- / zw- [...] durchgehend [den] bilabiale[n] Frikativ β“ dokumentiert haben. Dies bestätigt sich auch im SMF-Band zur Sprachregion Nürnberg, in welchem sämtliche untersuchten Lexeme, die ein <w> enthalten, mit [β] transkribiert sind. Standarddeutsch /f/ wird in Mang (2004) grundsätzlich als [v] transkribiert ((16)), obwohl das dort verwendete Transkriptionssystem auch [f] beinhaltet.

(15) [ˈbrɪç] *Brücke* (Mang 2004: 96)

(16) [ˈvli:g] *Flügel* (Mang 2004: 76)

(17) [βɔfd] *Wurst* (Mang 2004: 102)

Bei den „Dentalen“ wird nach Klepsch (1988: 306) zwischen /d/ ((18)), /s/ ((19)) und /ʃ/ ((20)) unterschieden, wobei /s/ nicht vor /b/, im Anlaut vor Konsonant, oder zwischen /r/ und Konsonant auftritt. Klepsch kategorisiert /s/ und /ʃ/ als Dentale, wohingegen /s/ laut IPA als Alveolar, /ʃ/ als Postalveolar kategorisiert wird.

(18) [di:f] *Tisch* (Mang 2004: 54)

(19) [ˈsavm] *saufen* (Mang 2004: 284)

(20) [ʃnɛɪ] *Schnee* (Mang 2004: 294)

Weiterhin unterscheidet Klepsch (1988: 306-307) die Gutturale /g/ ((21a)), /h/ ((22b)) und /j/ ((23)). /j/ tritt nur im Morphemanlaut auf, wobei [h] nur im Anlaut und nach /b/ oder /g/ vor Vokal vorkommt. [ç], welches nach vorderen Vokalen auftritt ((22a)), und [x], welches nach hinteren Vokalen auftritt, sind laut Klepsch Allophone von /h/. Den stimmlosen velaren Plosiv [k] ((21b)) wertet Klepsch (1988: 310) nicht als eigenes Phonem, sondern nur als Allophon von /g/. Nach Grüner & Rudisch (2007: 252) tritt in Mittelfranken mhd. /k/ im Anlaut vor Vokal als [k] auf, was auch für die Sprachregion Nürnberg belegt ist (Mang 2004: 222-225). Zudem ver-

schmilzt das Partizip-Perfekt-Präfix bzw. -Flexiv mdal. *g-* mit /h/ eines mit /h/ anlautenden Basismorphems zu [k] (Klepsch 1988: 310) (s. Kapitel 3.5. Morphologische Merkmale). Auch können [ç] und [x] vor /s/ als [g] realisiert werden: [a raɪgs ma:dla] *ein reiches Mädchen* (Rowley 1997: 80; Grüner & Rudisch 2007: 260).

(21)

- (a) [glo:s] *Glas* (Mang 2004: 226)
- (b) [k^hads] *Katze* (Mang 2004: 222)

(22)

- (a) [de'sɪçd] *das sieht* (Mang 2004: 52)
- (b) ['hamɐ] *Hammer* (Mang 2004: 240)

(23) [jɔ:v] *Jahr* (Mang 2004: 394)

Klepsch (1988: 307-309) unterscheidet die Liquiden /r/ und /l/ und betont, dass die Liquiden mit vokalischen Allophenen und als potentielle Silbenträger „in der Mundart noch deutlicher als in der Standardsprache eine Mittelstellung zwischen Vokalen und Konsonanten ein[nehmen]“ (1988: 307). Für /r/ beschreibt Klepsch die komplementären Allophone [r] und [ɐ]. Auf das Null-Allophon, das Klepsch aufgrund eines einzigen Beispiels annimmt (1988: 308), wird hier nicht weiter eingegangen. [ɐ] wird vor Dentalen (also nach Klepsch /d/, /s/ und /ʃ/) und im absoluten Auslaut realisiert ((24a)), ansonsten wird [r] realisiert ((24b)). Für /l/ beschreibt Klepsch die komplementären Allophone [ʎ] und [l]. [ʎ] tritt im postvokalischen Auslaut und vor Konsonanten auf ((25a)), ansonsten wird [l] realisiert ((25b)).

(24)

- (a) [jɔ:v] *Jahr* (Mang 2004: 394)
- (b) [βɔrm] *Wurm* (Mang 2004: 108)

(25)

- (a) [mɪʎ] *Mühle* (Mang 2004: 80)
- (b) ['vli:gʎ] *Flügel* (Mang 2004: 76)

Des Weiteren werden die Nasale /m/ ((26)), /n/ ((27)) und /ŋ/ ((28)) unterschieden (Klepsch 1988: 309). /n/ tritt nicht nach gutturalen Konsonanten im Anlautverband auf, /ŋ/ nicht im Anlaut.

(26) ['hamɐ] *Hammer* (Mang 2004: 240)

(27) [ʃnɛɪ] *Schnee* (Mang 2004: 294)

(28) ['brɪgʃ] *Brücke* (Mang 2004: 96)

3.4.5. Lautinventar der Nürnberger Stadtmundart

Aus den oben beschriebenen Kontrastierungen von Minimalpaaren ergibt sich das Lautinventar der Nürnberger Stadtmundart (Klepsch 1988: 311):

	Bilabial	Labiodental	Alveolar	Postalveolar	Palatal	Velar	Glottal
Plosiv	b		d			k g	
Nasal	m		n			ŋ	
Vibrant			r				
Frikativ	β	f	s	ʃ	ç	x	h
Approximant					j		
Lateral-approximant			l		ʎ		

Abbildung 2: Konsonanteninventar der Nürnberger Mundart (Klepsch 1988: 311; Schema nach International Phonetic Association 2015)

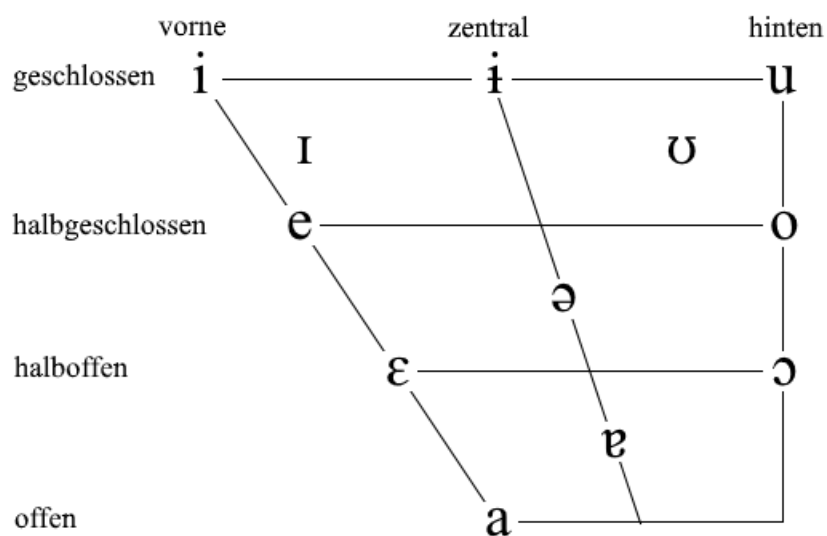


Abbildung 3: Vokalinventar der Nürnberger Mundart (Klepsch 1988: 311-312; Schema nach International Phonetic Association 2015)

3.5. Morphologische Merkmale

Aufgrund der Veränderung des Nürnberger Dialekts in den letzten hundert Jahren ist Gebhardts *Grammatik der Nürnberger Mundart* (1907) nur noch bedingt zu gebrauchen (Kalau 1984: 16). Stattdessen dient die Monographie von Kalau (1984), das aktuellste Werk, das als morphologisch umfassend bezeichnet werden kann, als Basis für die morphologische Beschreibung des

Nürnberger Dialekts. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit kann die Morphologie des Nürnberger Dialekts nur partiell beschrieben werden. Hierfür wurden diejenigen Phänomene gewählt, die sich nach Einschätzung des Verfassers am deutlichsten von der Standardsprache unterscheiden beziehungsweise am typischsten sind. Grund hierfür ist auch die Notwendigkeit, auftretende Merkmale des Nürnberger Dialekts in der Auswertung möglichst eindeutig bestimmen und von der Standardsprache abgrenzen zu können.

3.5.1. Fehlende Tempora und Kasus

Das Präteritum und der Genitiv existieren im Nürnberger Dialekt nicht (Kalau 1984: 56, 116).

3.5.2. Verb

3.5.2.1 Infinitiv

Vollverben enden im Infinitiv auf /v/ und /N/. Kalau (1984: 45) fasst unter dem Morphem /N/ die Allomorphe [m], [n] und [ŋ] zusammen. All diese Allomorphe sind komplementär distribuiert.

[m] erscheint nach [b], [f] und [pf]: [ʃram] *schreiben*, [ˈla:fɪm] *laufen*, [ˈhʊpfɪm] *hüpfen*. Zu letzterem Beispiel sei angemerkt, dass Grüner & Rudisch (2007: 153) mhd. /pf/ im Inlaut durchgehend als [bv] ermitteln, dies ändert jedoch nichts an der als [m] realisierten Endung.

[ŋ] tritt nach [g], [x] und [ç] auf: [ˈʃdɛŋ] *stecken*, [ˈlaxŋ] *lachen*, [li:ŋ] *liegen*.

[v] tritt nach [m], [n], [ŋ] oder vokalisch auslautendem Stamm auf: [ˈla:mɐ] *leimen*, [ˈsonɐ] *sonnen*, [ˈre:ŋv] *regnen*, [ˈne:v] *nähen*.

[n] tritt in sämtlichen anderen Umgebungen auf: [ˈɛsn] *essen*, [faln] *fallen*, [ˈraidn] *reiten*.

3.5.2.2 Konjunktiv

a) Synthetisch gebildeter Konjunktiv

Der synthetisch gebildete Konjunktiv (Kalau 1984: 70-71) wird aus dem Stamm, dem Konjunktivmorphem /əd/ und einem Suffix /sd/, /n/, oder /ø/ gebildet (Tabelle 2). Er kann in der Standardsprache dem Konjunktiv I Präsens, Konjunktiv II Präsens, sowie dem Konjunktiv I Futur entsprechen. Falls der Verbstamm „verschiedene Allomorphe aufweist, bildet dasjenige

das Konjunktiv-Stamm-Morphem, das vor Vokal bzw. vor einem Null-Morphem realisiert wird“ (Kalau 1984: 71): [sɔ:ŋ] *sagen*, [iç sɔ:x-Ø] *ich sage* führt zur Form [iç sɔ:x ɐtʰ].

Tabelle 2: Synthetisch gebildeter Konjunktiv am Beispiel *kommen* (Kalau 1984: 71)

Sg.	1. Pers.	iç kʰom-ɐtʰ-Ø
	2. Pers.	du: kʰom-ɐ(d)-stʰ
	3. Pers.	e:v kʰom-ɐtʰ-Ø
Pl.	1. Pers.	mi:v kʰom-ɐd-ŋ
	2. Pers.	i:v kʰom-ɐtʰ-Ø
	3. Pers.	dɛi kʰom-ɐd-ŋ

b) Analytisch gebildeter Konjunktiv mit [dɔʊ] *tun*

Der analytisch gebildete Konjunktiv besteht aus dem Konjunktiv II des Hilfsverbs [dɔʊ] *tun* + Partizip Perfekt des Vollverbs. Er entspricht in etwa dem standardsprachlichen Konjunktiv mit *würde* (Kalau 1984: 71-72). Der Konjunktiv II von [dɔʊ] wird dabei bis auf eine *e*-Apokope bzw. -Synkope genau wie in der Standardsprache gebildet (Kalau 1984: 95) Tabelle 3 zeigt das Konjugationsschema.

Tabelle 3: Analytisch gebildeter Konjunktiv mit [dɔʊ] *tun* am Beispiel *kommen* (Kalau 1984: 72)

Sg.	1. Pers.	iç dɛtʰ-Ø kʰomɐ
	2. Pers.	du: dɛd-stʰ kʰomɐ
	3. Pers.	e:v dɛtʰ-Ø kʰomɐ
Pl.	1. Pers.	mi:v de:d-ŋ kʰomɐ
	2. Pers.	i:v dɛtʰ-Ø kʰomɐ
	3. Pers.	dɛi de:d-ŋ kʰomɐ

c) Konjunktiv Passé Surcomposé

Diese in der Standardsprache nicht vorhandene Form drückt „die Vorzeitigkeit einer Handlung“ aus (Kalau 1984: 73). Standardsprachlich wird sie durch den Konjunktiv II Präteritum ausgedrückt. Der Konjunktiv Passé Surcomposé wird mit dem Konjunktiv II von [hɔ:m] *haben* oder [saɪ] *sein* + Partizip Perfekt des Vollverbs + Partizip Perfekt von [hɔ:m] oder [saɪ] gebildet. Der Konjunktiv II von [hɔ:m] wird mit [hɛd-] gebildet, der von [saɪ] mit [βe:v-]. Tabelle 4 stellt das Konjugationsschema dar.

Tabelle 4: Konjunktiv Passé Surcomposé am Beispiel *kommen* (Kalau 1984: 73)

Sg.	1. Pers.	iç βe:v-Ø kʰomɐ gβe:n
	2. Pers.	du: βe:v-stʰ kʰomɐ gβe:n
	3. Pers.	e:v βe:v-Ø kʰomɐ gβe:n
Pl.	1. Pers.	mi:v βe:v-ŋ kʰomɐ gβe:n
	2. Pers.	i:v βe:v-tʰ kʰomɐ gβe:n
	3. Pers.	dɛi βe:v-ŋ kʰomɐ gβe:n

3.5.2.3 Partizip Perfekt

Das Partizip Perfekt besteht im Nürnberger Dialekt wie in der Standardsprache prinzipiell aus einem Präfix, einem ggf. ablautenden Stamm und einem Suffix. In der Standardsprache wird es mit dem Präfix *ge-*, einem ggf. ablautenden Stamm, sowie bei starken Verben dem Suffix *-en* bzw. bei schwachen Verben dem Suffix *-t* gebildet (Wöllstein & Eisenberg 2016: 447). Kalau (1984: 82-85) beschreibt die Unterschiede des Nürnberger Dialekts zur Standardsprache.

Das standardsprachliche Präfix *ge-* wird vor /b/, /d/, /g/, /k/, /ts/, /pf/ total assimiliert: [braxt^h] *gebracht*. Vor /h/ wird es zu [k^h] assimiliert: [k^hu:m] *gehoben*. In sämtlichen anderen Fällen wird *ge-* zu [g] apokopiert: [gɲʊmɐ] *genommen*.

Das standardsprachliche Suffix *-en* für starke Verben wird in der Nürnberger Mundart als /ɐ/ oder /N/ (s. Kapitel 3.5.2.1.) realisiert. Das Suffix *-t* für schwache Verben wird als /d/, /ɛd/ oder /∅/ realisiert. /ɛd/ wird nach alveolarem Plosiv /d/ gebildet: [gmɛldɛt^h] *gemeldet*. Als Variante kann nach /d/ auch /∅/ realisiert werden: [gmɛlt^h] *gemeldet*. In allen anderen Fällen wird *-t* als /d/ realisiert (Kalau 1984: 51).

Des Weiteren entspricht die Aufteilung der starken und schwachen Verben im Nürnberger Dialekt nicht immer der Standardsprache (Kalau 1984: 84-85). Manche standardsprachlich starken Verben sind mundartlich schwach und umgekehrt: [k^haʊt^h] *gehauen*; [gβʊŋʃŋ] *gewünscht*. Manche Verben können außerdem sowohl stark als auch schwach gebildet werden: [glarɕt^h, glɪɕŋ] *geglichen*.

3.5.3. Artikel

Auf die Artikel wird in dieser Arbeit nicht vertieft eingegangen, da sie größtenteils mit der Standardsprache oder allgemeinen Umgangssprache übereinstimmen (Kalau 1984: 105-107). Auffällig ist jedoch, dass bei bestimmtem wie unbestimmtem Artikel im maskulinen Singular die Akkusativ- und Dativ-Formen zusammenfallen (Kalau 1984: 105, 107), was standardsprachlich nicht der Fall ist. In beiden Kasus wird die Endung mit /N/ gebildet (s. Kapitel 3.5.2.1.). [m], [n] und [ŋ] sind also nur komplementär distribuierte Allomorphe, von denen [n] am häufigsten realisiert wird, und keine einzelnen Morpheme wie /m/ und /n/ in der Standardsprache (Kalau 1984: 108). Wie bereits in Kapitel 3.5.1. erwähnt, existiert zudem der Genitiv in der Nürnberger Mundart nicht.

3.5.4. Substantiv

3.5.4.1. Pluralformen

Im Gegensatz zur Standardsprache gibt es im Nürnberger Dialekt sechs statt standardsprachlich fünf Möglichkeiten der Pluralbildung (Kalau 1984: 125-126). Die zusätzliche Art der Pluralmarkierung ist die Vokalkürzung von /i:/ zu /ɪ/ bei einigen maskulinen Substantiven: [dɐ di:] *der Tisch* – [di: dɪʃ] *die Tische*.

3.5.4.2. Diminutiv

In der Nürnberger Mundart existiert nur das Diminutivsuffix /ɐ/ (Kalau 1984: 184).

3.5.5. Possessivpronomen

Bei den Pronomen weisen die Possessivpronomen die am deutlichsten erkennbare Abweichung von der Standardsprache auf. Im Nürnberger Dialekt lauten die Grundformen der Possessivpronomen [maɪ] *mein*, [daɪ] *dein*, [saɪ] *sein*, [ʊnsɐ] *unser*, [aɪɐ] *euer*, [i:ɐ] *ihr* (Kalau 1984: 168). Im Nominativ und Akkusativ wird das Flexionssuffix apokopiert, in den Pluralformen Nominativ und Akkusativ sind Apokope und /nɐ/ möglich. Tabelle 5 zeigt das Flexionsschema.

Tabelle 5: Possessivpronomen mit Substantiven an den Beispielen Schuh, Tasche, Auto (Kalau 1984: 168)

	Sg. M.	Sg. F.	Sg. N.	Pl., alle Genera
Nom.	maɪ-Ø ʃʊʊ	maɪ-Ø daʃɪ	maɪ-Ø audɔ	maɪ-Ø / maɪ-nɐ ʃʊʊ
Akk.	maɪ-Ø ʃʊʊ	maɪ-Ø daʃɪ	maɪ-Ø audɔ	maɪ-Ø / maɪ-nɐ ʃʊʊ
Dat.	maɪ-n ʃʊʊ	maɪ-nɐ daʃɪ	maɪ-n audɔ	maɪ-nɐ ʃʊʊ

3.6. Lexik

Die lexikalische Ebene wird an dieser Stelle nicht weiter erörtert. Grund hierfür ist nicht nur die Fülle an dialektalen Wörtern, deren Auswahl nur schwer begründbar wäre, sondern auch die ungesteuerte Natur der Erhebung. Eine Beschreibung lexikalischer Auffälligkeiten des aufgezeichneten Gesprächs, die der Nürnberger Mundart oder im weiteren Sinne dem ostfränkischen oder bairischen Dialekt zuzuordnen sind, ist in Kapitel 4.2.2.3. gegeben.

3.7. Variation und Entwicklung der Nürnberger Mundart

Es gibt eine diatopische sowie eine diaphasische Variation hinsichtlich der Verwendung der Mundart in der Sprachregion Nürnberg. Mang (2004: 28) verzeichnet sowohl auf phonologischer als auch auf morphologischer Ebene einen diaphasischen Rückgang der Grundmundart. Ältere Sprecher verwenden dialektale Formen und Laute häufiger als jüngere Sprecher. Ein Wohnort in Stadtnähe bzw. weiter entfernt wird als weiterer Faktor hinsichtlich der dialektalen Kompetenz angesehen, da in ländlicheren Aufzeichnungsgebieten häufiger vom standardsprachlichen Vokalismus abweichende Formen verwendet wurden als in näher an der Stadt Nürnberg liegenden Gebieten (Mang 2004: 28). Allerdings gibt es auch mundartliche Typen, die auch in der Stadt stabil sind, z.B. die Entsprechung von mhd. /yε/, /nhd. /y:/ und mdal. /εi:/ [fɛis] *Füße* (Mang 2004: 34). Des Weiteren dient die Spirantisierung von spahd. bzw. nhd. /g/ (z.B. [vli:x] *Flügel*) als Beleg, dass es auch diaphasische Entwicklungen gibt, die sich nicht an die Standardsprache annähern, sondern sich von ihr entfernen (Mang 2004: 30). Mang zieht das Fazit, dass „[d]ie Mundart in und um Nürnberg [...] gegenwärtig nicht vom Aussterben bedroht“ (2004: 34) sei, wobei er in den Städten Nürnberg und Fürth eine zunehmende Angleichung an die deutsche Standardsprache vorhersagt. Im Kontext der vorliegenden Arbeit bedeutet diese Prognose, dass für die durchgeführte Erhebung mit Kiezdeutschsprechern zwar mundartliche Elemente zu erwarten sind, diese jedoch in geringerem Ausmaß auftreten dürften, als wenn zeitgleich eine vergleichbare Erhebung im Nürnberger Umland stattgefunden hätte. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass eventuelle Einflüsse der Nürnberger Mundart auf Kiezdeutsch in Zukunft einen geringeren Einfluss haben werden, als dies jetzt der Fall ist.

4. Empirischer Teil

Der empirische Teil besteht aus einer Erläuterung der Methodologie und Beschreibung der Daten sowie der darauf folgenden Analyse.

4.1. Methodologie und Daten

Da vorab lediglich angenommen wurde, dass es Einflüsse der Nürnberger Mundart auf Kiezdeutsch gibt, aber die Art der Einflüsse nicht genauer spezifiziert wurde, wurde eine qualitative Erhebung geplant. Niebaum & Hermann (2014: 15) schreiben, dass „[i]m allgemeinen [...] die Beobachtung für die beste Datenerhebungsmethode gehalten [wird], weil durch sie die natürli-

che Kommunikationssituation am geringsten beeinträchtigt wird“. Jedoch gehen mit der Aufnahme von natürlichen Kommunikationssituationen Schwierigkeiten wie ein hoher Zeitaufwand und ungesteuerte Daten einher (Wiese ersch.: 2, 9).

Aus diesem Grund wurde zunächst ein Testlauf mit der „Language Situations“-Methode (Wiese ersch.) durchgeführt, welche natürliche, aber gleichzeitig kontrollierte Daten hervorbringen soll und bereits erfolgreich für Studien zu Kiezdeutsch verwendet wurde. Bei dieser Methode wird Teilnehmenden ein nonverbaler Stimulus präsentiert – im Testlauf war es ein nachgestelltes Video von einem Autounfall –, der danach in formellem und informellem Kontext sowohl mündlich als auch schriftlich einem fiktiven Adressaten berichtet werden soll. Die Teilnehmenden zeigten außerhalb der Interviewsituation deutliche Kiezdeutschmerkmale. Der aufgenommene Testlauf hingegen brachte kaum natürliche, informelle Sprachdaten hervor, da die Interviewsituation für die Teilnehmenden zu künstlich war, als dass diese „normal“ informell gesprochen hätten. Das mag neben Labovs (1972: 209) *observer's paradox* auch daran liegen, dass die „Language Situations“-Methode sehr genaue Kriterien für das Setting der Interviewsituation vorgibt, die im Rahmen einer Bachelorarbeit schwer zu erfüllen sind.

Für die dieser Arbeit zugrundeliegenden Untersuchung wurde deshalb stattdessen eine ca. 45-minütige ungesteuerte Tonaufnahme in einem Nürnberger Jugendhaus gemacht, welches von vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund besucht wird. Für die Aufnahme wurde ein Aufnahmegerät in einem Aufenthaltsraum platziert, in dem die Teilnehmenden sich über verschiedene Alltagsthemen unterhielten, während der Aufnahmeleiter sich in einem anderen Raum aufhielt, somit also das Gespräch nicht beeinflussen konnte. Einige Teilnehmende spielten zeitweise nebenher ein Videospiel – in dieser Zeit sprachen diese Teilnehmenden deutlich weniger. Die Teilnehmenden waren sechs männliche Erwachsene im Alter von 23 bis 28 Jahren. Drei Teilnehmer sind in Deutschland geboren, jedoch bezeichnen alle Teilnehmer eine andere Sprache als Deutsch als ihre Muttersprache. Alle Teilnehmer wohnen aktuell in Nürnberg, jedoch seit unterschiedlich langer Zeit. Die Tonaufnahme wurde anschließend mit der Software ELAN verarbeitet, um die ausschlaggebenden sprachlichen Phänomene akkurat dokumentieren und beschreiben zu können.

Vor der Aufnahme füllten die Teilnehmer eine Einwilligungserklärung und einen Bogen mit personenbezogenen Daten aus. Im Bogen wurden die folgenden Daten abgefragt: 1. Alter, 2. Geschlecht, 3. Nationalität, 4. Geburtsort, 4.a Aufenthaltszeit in Deutschland, falls nicht in Deutschland geboren, 5. aktuell in Nürnberg wohnhaft oder nicht, 6. besuchte Schulform, 7. Muttersprache, 8. weitere Sprachen, 8.a wo welche Sprache gesprochen wird.

Erst nachträglich wurden die Teilnehmer mündlich gefragt, seit wann sie in Nürnberg leben. Zu Teilnehmer A5 konnte diesbezüglich kein Kontakt mehr aufgenommen werden. Obwohl dieser Teilnehmer keinen besonders großen Redeanteil im Gespräch hat, ist das Fehlen dieser essentiellen Information bedauerlich; die fehlende Abfrage im Fragebogen muss als Versäumnis angesehen werden.

4.1.1. Kodierung der Teilnehmer und Sprachbeispiele

Jedem Teilnehmer wurde ein individuelles Pseudonym gegeben, welches aus dem Buchstaben A und einer Zahl von 1 bis 6 besteht (z.B. A2).

Die Kodierung der Sprachbeispiele zeigt den Teilnehmer und die zeitliche Verortung im aufgezeichneten Gespräch an. Die Abfolge lautet: Teilnehmerpseudonym, Bindestrich, Minutenzahl, Doppelpunkt, Sekundenzahl (z.B. A3-01:48).

4.1.2. Beschreibung der einzelnen Teilnehmer

Teilnehmer A1 ist 27 Jahre alt, männlich und Deutscher. Er ist in Bagdad geboren und lebt seit 19 Jahren in Deutschland, in Nürnberg. Er hat eine Hauptschule besucht. Seine Muttersprache ist Arabisch, er spricht außerdem Deutsch. Mit seinen Geschwistern spricht er Deutsch, mit seinen Eltern Arabisch.

Teilnehmer A2 ist 28 Jahre alt, männlich und Bosnier. Er ist in Nürnberg geboren und lebt seitdem dort. Er hat eine Hauptschule besucht. Seine Muttersprache ist Bosnisch, er spricht außerdem Deutsch. Mit seinen Eltern spricht er Bosnisch.

Teilnehmer A3 ist 25 Jahre alt, männlich und Bosnier. Er ist in Nürnberg geboren und lebt seitdem dort. Er hat ein Gymnasium besucht. Seine Muttersprache ist Bosnisch, er spricht außerdem Deutsch und Englisch. Zuhause spricht er Deutsch und Bosnisch.

Teilnehmer A4 ist 27 Jahre alt, männlich und Armenier. Er ist in Armenien geboren und lebt seit 14 Jahren in Deutschland, in Nürnberg. Er hat eine Realschule besucht. Seine Muttersprache ist Armenisch, außerdem spricht er Deutsch, Russisch und Georgisch. Zuhause spricht er Armenisch und Russisch.

Teilnehmer A5 ist 23 Jahre alt, männlich und Deutscher. Er ist in Berlin geboren. Seit wann er in Nürnberg wohnt, ist nicht bekannt. Er besucht eine Hochschule. Seine Muttersprache ist Vietnamesisch, außerdem spricht er Deutsch und Englisch.

Teilnehmer A6 ist 24 Jahre alt, männlich und Deutscher. Er ist in Moskau geboren und lebt seit 19 Jahren in Deutschland, in Nürnberg. Außerdem hat er zwischenzeitlich zwei Jahre lang in einer hessischen Stadt nahe Frankfurt am Main gelebt. Hierauf wird genauer in Kapitel 4.2.3. eingegangen. Er besucht eine Hochschule. Seine Muttersprache ist Russisch, außerdem spricht er Deutsch, Englisch, Rumänisch, Serbisch und Französisch.

4.2. Analyse

Bei der Analyse der Aufzeichnung wurden Besonderheiten in drei Kategorien unterteilt: Kiezdeutschmerkmale, Nürnberger Merkmale und Merkmale, die sich nicht eindeutig einer der ersten beiden Kategorien zuordnen lassen. Da die außersprachlichen Faktoren *Alter* und *besuchte Schulform* nicht mit offensichtlichen Unterschieden in den untersuchten sprachlichen Merkmalen verbunden waren, was auch der geringen Teilnehmerzahl geschuldet sein mag, wurden sie nicht näher betrachtet.

4.2.1. Kiezdeutschmerkmale

Es werden zunächst phonetisch-phonologische Merkmale, anschließend morphosyntaktische und schließlich lexikalische Merkmale erläutert.

In den in 2.3.3. verglichenen Untersuchungen wird meist von einer *apikalen* /r/-Realisierung gesprochen. Da die zu kontrastierenden /r/-Realisierungen im IPA als alveolarer Trill/Vibrant [r] beziehungsweise uvularer Frikativ [ʁ] (International Phonetic Association 2007: ix) beschrieben werden und es keine laminal Variante des alveolaren /r/ gibt (Hall 2011: 14), wird hier die Bezeichnung *alveolares* /r/, *alveolarer Vibrant* [r] oder schlicht [r] – synonym zu *apikalem* /r/ zu verstehen – verwendet.

4.2.1.1. Phonetisch-phonologische Merkmale

Fünf von sechs Teilnehmern realisieren das /r/ im Silbenanlaut als alveolaren Vibrant [r] ((29a-e)), nur ein Teilnehmer realisiert es als uvularen Frikativ [ʁ] ((29f)). Im Auslaut wird es beinahe ausschließlich vokalisiert realisiert, für konsonantisches /r/ im Silbenauslaut gibt es nur sehr wenige Belege ((29g)). In Anglizismen wird der alveolare Approximant [ɹ] verwendet

((29e)). Die /r/-Realisierung ist äußerst stabil und zeigt sehr wenige Ausnahmen. Bei Teilnehmer A6 variiert mit einem Registerwechsel auch die /r/-Realisierung (s. Kapitel 4.2.3.). Zwar wird das alveolare [r] auch in der Nürnberger Mundart verwendet, jedoch deutet die weitaus größere Zahl an Kiezdeutschmerkmalen darauf, dass es sich auch bei der alveolaren /r/-Realisierung um ein Merkmal des Kiezdeutschen handelt. Darüber hinaus ist das alveolare /r/ auch in den Muttersprachen derjenigen Teilnehmer vorhanden, die es verwenden. (Fischer 2006: 16, 18; Stadnik 1998: 380, 390; Dum-Tragut 2009: 19).

(29)

(a) A1-01:43

Das war gegrillt.
[dəs va: gə'grɪlt]

(b) A2-00:49

Übertreib nicht, Alter.
[y:bə'traɪp nɪç 'altə]

(c) A3-28:39

Digga, der hat krasses Tattoo gemacht, ich schwör'.
['dɪgə de:v hat kras: ta'tu: gə'maxt ɪç ʃvø:v]

(d) A4-00:45

Du wirst vier Tore Differenz verlieren, Digga.
[du: vɪəs fi:v 'to:rə dɪfə'rents fə'li:vən 'dɪgə]

(e) A6-24:28

Er will sein Kette zurück, Bro.
[e:v vɪl zain 'ketə tsu'ryk bɪʊ]

(f) A5-27:15

Der ist krass traurig.
[de:v ɪs kʁas 'tʁaʊɪk]

(g) A1-32:46

Werbegeschenke
['vɛrbəgəʃɛŋkə]

Die /ç/-Koronalisierung tritt im normalen Sprachgebrauch nur bei einem Teilnehmer auf: A1 realisiert /ç/ als [ç] ((30a)), [ɕ] ((30b)), [ʃ] ((30c)), oder auch [ʒ] ((30d)). Im Gegensatz zur /r/-Realisierung ist die Realisierung von /ç/ weniger stabil und weist häufig leichte Variationen auf, teilweise auch bei mehrmaliger Realisierung ein und desselben Lexems ((30e-f)).

(30)

(a) A1-12:11

Kann echt nicht sein.
[kann ɛçt niç zain]

(b) A1-02:27

wichtig
[ˈvʲɛdʲɪɐ̯]

(c) A1-18:36

manche schon
[ˈmanʃə ʃo:n]

(d) A1-22:00

Ich kann's nicht beschreiben.
[ɪç kanz niç bəˈʃraɪbn]

(e) A1-18:50

Ohne Scheiß, ich glaub' wirklich nicht, dass die's nicht können.
[ˈo:nə ʃais ɪç glaʊp ˈvʲɛklɪç niɐ̯ das di:s niʃ kœn]

Ich glaub' schon, dass sie's können...
[ɪʃ glaʊp ʃɔn das si:s ˈkœnən]

(f) A1-35:50

Also sicher, aber ich weiß nich', wie er's genau regelt
[ˈalzo: ˈzɪçə ˈabə ɪʃ vaɪs niç vi: ɛ:əs gəˈnaʊ ˈre:gəlt]

4.2.1.2. Morphosyntaktische Merkmale

a) Fehlende Artikel und Präpositionen

Die zwei am durchgängigsten beschriebenen Kiezdeutschmerkmale (s. Kapitel 2.3.3.8.), fehlende Artikel und fehlende Präpositionen, treten auch in Nürnberg auf. Fehlende Artikel treten bei allen Teilnehmern außer A5 auf: *für Bachelorarbeit ist das* (A1-21:08), *mach Fenster zu* (A2-28:36), *bist du auf linke Seite gegangen* (A3-23:30), *machen wir Revanche* (A4-19:48), *die streiten so um Kette* (A6-24:29).

Fehlende Präpositionen sind hauptsächlich bei lokalen oder direktionalen Angaben belegt: *Frankreich sprechen die nicht Englisch* (A1-18:26), *ich war Côte d'Azur* (A3-13:17), *ich bin wieder [Clubname] reinkommen* (A6-23:17). Die Daten weisen wie bei Auer (2013: 31-32) darauf hin, dass nur Präpositionen weggelassen werden können, die direkt auf einen (Ziel-)Ort referenzieren, z.B. *in* oder *nach*. Referenzieren sie auf die nähere Umgebung, werden Präpositionen stets artikuliert: *auf Boden* (A6-25:04), *vor Eingang* (A6-23:53), *bei Treppen* (A6-

25:18). Wie in Berlin (Kapitel 2.3.3.5.) werden teils auch Temporalangaben weggelassen: *willst du Mittwoch zur [Krankenkasse]* (A4-08:18). Ob es sich hierbei jedoch um ein spezifisches Kiezdeutschmerkmal handelt oder der allgemeinen Umgangssprache zuzuordnen ist, müsste genauer untersucht werden.

Bei gemeinsamer Betrachtung von fehlenden Präpositionen und Artikeln fällt zudem auf, dass Artikel weggelassen werden können, obwohl die Präposition artikuliert wird: *auf Boden* (A6-25:04). Bei fehlenden Präpositionen liegt hingegen immer eine bloße Nominalphrase vor, d.h. der Artikel fehlt ebenfalls (Auer 2013: 32): *Ich war Côte d'Azur* (A3-13:17); **ich war der Côte d'Azur*.

b) Abweichende Kongruenzmuster

Teilnehmer A6 bildet mitunter von der Standardsprache abweichende Kongruenzmuster: *Er will sein Kette* (A6-24:28), *er gibt ihr noch ein Bombe* (A6-24:43), *in andere Land* (A6-27:38), *goldene Boot* (A6-35:24). Es ist zum einen möglich, dass es sich hierbei lediglich um vom Standard abweichende Genera handelt, die aufgrund von sprachlicher Unsicherheit gebildet werden. Dagegen sprechen jedoch die ebenfalls vorkommenden standardsprachlichen Bildungen mit denselben Lexemen: *Die nimmt so seine Kette* (A6-24:07), *Der gibt ihr eine Bombe* (A6-24:17). Zum anderen wäre es auch möglich, diese Abweichungen als Apokopen zu interpretieren; demnach würde bei Feminina die *e*-Endung des Artikels bzw. Pronomens apokopiert, bei Neutra die *m*-, *n*- oder *s*-Endung. Welche dieser Möglichkeiten zutrifft und ob es sich hierbei um eine Regelmäßigkeit oder lediglich um Zufall handelt, lässt sich aufgrund der geringen Zahl an Beispielen nicht bestimmen, zumal dies nur bei einem Sprecher auftritt.

c) Fehlendes *es*

Es wird sowohl in suppletiver als auch in pronominaler Funktion teilweise weggelassen: *Sie hat bestimmt falsch verstanden* (A4-12:04), *Wie war?* (A1-12:27), *Gibt Kandidaten* (A6-27:26). Allerdings wird *es* in diesen Funktionen auch häufig realisiert, weshalb man nicht von einem stabilen Merkmal ausgehen kann.

d) Missachtung der XV-Struktur

Teilnehmer A6 zeigt einige Male Abweichungen von der XV-Struktur des Deutschen in Aussagesätzen: *Dann die rollt sich so hin und her* (A6-24:24), *Dann die haben die so eskortiert* (A6-25:34), *Dann Tasche fliegt irgendwie runter* (A6-33:57). Die daraus folgende Verbdrittstellung wurde nur bei vorhergehendem *dann* festgestellt. Eine mögliche Erklärung neben syntaktischer Unsicherheit wäre die Verwendung von *dann* als syntaktisch eigenständigen Diskursmarker, der die nächste Phrase bzw. die nächste Handlungssequenz ankündigt, statt als

gewöhnliches Temporaladverb. Auch hier bräuchte es jedoch umfangreichere Daten, um eine genauere Bestimmung zu ermöglichen.

e) Diskursmarker

Die Teilnehmer verwenden häufig Diskursmarker, um ihrer Aussage Nachdruck zu verleihen, ihr Gegenüber anzusprechen oder einen Sprecherwechsel einzuleiten. Die folgenden Diskursmarker wurden aufgezeichnet: *Digga* (A3-01:46), arab. *wallah* (والله ['vala]) ‚bei Gott‘ (Osman 2015: 586), ‚echt‘ (Wiese 2012: 39) (A4-00:53), russ. *aga* (*azá* ['aga]) ‚ja‘ (Daum & Levinsteinmann 2009: 31) (A6-33:40), *Bro* (A5-33:51), *Bruder* (A4-12:38), *Mann* (A4-04:41), *Alter* (A2-00:49), *weiß* (A6-33:40).

4.2.1.3. Lexikalische Merkmale

a) Intensitätspartikel *big*

Eine interessante Intensitätspartikel mit deutlich intensivierender Funktion ist *big*. Eine Entlehnung mit anschließender Bedeutungsveränderung vom englischen Adjektiv beziehungsweise Adverb *big* ‚groß‘ erscheint am wahrscheinlichsten. Zwar könnte man in Beispiel (31a) durch eine wörtliche Übersetzung einen adjektivischen Gebrauch *großen Durst* annehmen, die Beispiele (31b-d) zeigen jedoch, dass *big* auch verwendet wird, wo eine wörtliche Übersetzung ungrammatisch wäre. Auf Nachfrage übersetzten die Teilnehmer es mit ‚viel‘, ‚sehr‘ oder ‚krass‘.

(31)

(a) *Oah ich hab‘ big Durst, ich schwör, Alter.* (A3-29:41)

(b) *Diese Haare, big lustig, Mann.* (A6-24:20)

(c) *War das direkt davor?* (A3-25:23)
Ja ja, big davor einfach. (A6-25:25)

(d) *Der verarscht die big.* (A6-34:14)

Da die Intensitätspartikel *big* bisher nicht für Kiezdeutsch beschrieben wurde und überhaupt eine wissenschaftliche Beschreibung durch die Ähnlichkeit zum englischen Adjektiv *big* nur schwer durch eine Literaturrecherche zu finden ist, wurde das öffentlich zugängliche Kiezdeutsch-Korpus (Wiese et al. 2010ff) danach durchsucht. Dort taucht *big* nur adjektivisch in englischen Eigennamen beziehungsweise englischen Kollokationen wie *big boy* auf. *Big* mit der Funktion einer Intensitätspartikel kommt nicht vor. Auch eine Umfrage im persönlichen Bekanntenkreis ergab keine positiven Rückmeldungen. Neben den Möglichkeiten einer regio-

nalspezifischen Verwendung oder schlicht einem korpusabhängigen Auftreten ist es auch möglich, dass diese Entlehnung erst nach dem Erstellen des Kiezdeutschkorpus, entstanden ist.

b) *baba* in adjektivischer/adverbialer Verwendung

Ein weiteres lexikalisches Merkmal, das über eine einfache Entlehnung hinausgeht, ist türkisch *baba* ‚Vater‘. *Baba* (Kıyıcı et al. 2015: 79) wird von den Nürnberger Teilnehmern jedoch nicht substantivisch, sondern stattdessen adjektivisch verwendet ((32a-c)). Eine wörtliche Übersetzung mit *väterlich* ist in dieser Verwendung unpassend. Auf Nachfrage übersetzten die Teilnehmer *baba* mit ‚cool‘, ‚krass‘ oder ‚korrekt‘, aber „höher“, also noch positiver konnotiert. Eine adverbiale Verwendung ist nicht aufgezeichnet, erscheint durch die Ergebnisse der untenstehenden Umfrage aber ebenfalls plausibel.

(32)

(a) *Baba Eis war das.* (A5-21:38)

(b) *Digga, Bro, baba Legende.* (A6-23:47)

(c) *Ja, das' dieser baba neue, ne?* (A6-34:42)

Wie die Partikel *big* ist auch die adjektivische beziehungsweise adverbiale Verwendung von *baba* für Kiezdeutsch nicht wissenschaftlich beschrieben. Lediglich im Titel einer Präsentation von Kedenburg (2018) auf einem Fachtag der Bundesarbeitsgemeinschaft Polizei ist es zu finden: „Kiezdeutsch ist voll baba“. Kedenburgs Präsentation enthält zwar eine Beschreibung des KiezDeutsch-Korpus (Wiese et al. 2010ff), dieses enthält jedoch ausschließlich substantivische Verwendungen von *baba*, entweder als Eigennamen oder bei Code-Switches in türkischsprachigen Passagen. Aus diesem Grund wurde auch im persönlichen Bekanntenkreis gefragt, ob diese Verwendung von *baba* bekannt sei. Dies ergab mehrere positive Rückmeldungen: Ein 29-jähriger Bekannter aus Berlin berichtet, dass *baba* in seinem unmittelbaren Freundeskreis, größtenteils ohne Migrationshintergrund, durchaus adjektivisch und adverbial verwendet werde, als Substantiv hingegen nie. Als Übersetzung schlägt er *irre*, *geil* oder *Wahnsinn* vor. In diesem Freundeskreis treten sonst keinerlei Kiezdeutschmerkmale auf. Auch eine 23-jährige Kommilitonin aus Regensburg bezeugt diese Verwendung von gleichaltrigen Freunden türkischer Abstammung, die auch andere Kiezdeutschmerkmale aufweisen. Sie umschreibt den Begriff mit *besonders toll*, *hervorragend* und als Qualität implizierend. Ein 28-jähriger Bekannter aus Erlangen berichtet, er habe diese Verwendung bei 16- bis 19-jährigen Bekannten gehört, die ebenfalls weitere Kiezdeutschmerkmale zeigten. Er übersetzt *baba* mit *sehr gut* oder *bestens*. Ein popkulturelles Beispiel für die adverbiale Verwendung von *baba* ist eine Textzeile des Rappers Kollegah im Titel *Drecksjob*: „Alles baba soweit, yeah, alles hammer zurzeit“

(Kollegah & Farid Bang 2017: 0‘38“). Aus diesen Belegen lässt sich ableiten, dass der adjektivische und adverbiale Gebrauch von *baba* bei Sprechern mit und ohne Migrationshintergrund im Alter von ca. 16 bis 35 Jahren vorhanden ist. *Baba* trägt eine äußerst positive Denotation. Im Gegensatz zur Intensitätspartikel *big* gibt es für das Adjektiv beziehungsweise Adverb *baba* überregionale Belege; für repräsentative Ergebnisse wären jedoch umfangreichere Daten notwendig.

c) *amcas*

Zuletzt soll die Entlehnung *amcas* erwähnt werden, die von Teilnehmer A6 verwendet wird: *Weil echt jemand dann amcas gerufen hat, amcas kommen so* (A6-25:37). Türkisch *amca* trägt eigentlich die Bedeutung ‚Onkel‘ (Kıyıcı et al. 2015: 50). In der Erzählung von A6, die von einer Schlägerei handelt, wird jedoch deutlich, dass hiermit ‚die Polizei‘ oder ‚die Bullen‘ gemeint ist. Es liegt also eine Bedeutungsveränderung vor.

4.2.2. Nürnberger Merkmale

4.2.2.1. Phonetisch-phonologische Merkmale

a) Vokalismus

Im Vokalismus finden sich keinerlei Abweichungen von der Standardsprache. Die Nürnberger Mundart scheint hier keinerlei Einfluss auf die Teilnehmer zu haben.

b) Konsonanten

Auch bei den Konsonanten finden sich fast keine Merkmale der Nürnberger Mundart. Die alveolare *r*-Realisierung [r] wird, wie in 4.2.1 erläutert, nicht der Nürnberger Mundart, sondern dem Kiezdeutschen zugeordnet. Die binnendeutsche Konsonantenschwächung findet im Sprachgebrauch der Teilnehmer fast keine Anwendung, das einzige Beispiel hierfür ist [‘kumbl] *Kumpel* (A1-04:17). Die Realisierung von *Alter* als [‘aldə] kann nicht klar als Ergebnis der binnendeutschen Konsonantenschwächung betrachtet werden. Zwar bezeichnet Wiese (2012: 13) die im bayerischen Raum auftretende Variante „Oider“ als regionalsprachlich geprägt, die Realisierung [‘aldə] wird aber zumindest in den Medien nicht als regionalsprachlich betrachtet (Haas 2014), weshalb davon auszugehen ist, dass sie auch außerhalb des Wirkungsbereichs der binnendeutschen Konsonantenschwächung auftritt.

4.2.2.2. Morphosyntaktische Merkmale

a) fehlendes Präteritum

Wie in Kapitel 3.5.1. erwähnt, existiert in der Nürnberger Mundart kein Präteritum. Die Teilnehmer verwenden fast kein Präteritum, zum Erzählen wird entweder Präsens oder Perfekt verwendet. Jedoch ist der Präteritumschwund ein gesamtdeutsches Phänomen der gesprochenen Alltagssprache (Wöllstein & Eisenberg 2016: 525), weshalb das Fehlen von Präteritumformen nicht auf die Nürnberger Mundart zurückgeführt werden kann. Zudem gehören die wenigen Verben, die im Präteritum verwendet werden, wie z.B. *sein*, zu den vom Präteritumschwund nicht betroffenen Ausnahmefällen (Wöllstein & Eisenberg 2016: 525).

b) Verb

Bei den Verben gibt es kaum Auffälligkeiten. Es wurden weder bei Infinitivformen noch bei Konjunktivformen Abweichungen von der Standardsprache aufgezeichnet. Lediglich ein Beleg für eine Bildung des Partizip Perfekt nach dem Prinzip der Nürnberger Mundart sticht heraus. Im folgenden Beispiel wird das Präfix *ge-* total an das [k] im Anlaut des Verbstamms assimiliert: *Ich bin wieder [Clubname] reinkommen* (A6-23:17). Ansonsten waren alle Bildungen des Partizip Perfekt standardsprachlich. Es gab weder abweichende Präfix- oder Suffixformen noch Abweichungen bei der starken bzw. schwachen Verbflexion. Aus diesem Grund kann hier von keinen konstanten Nürnberger Merkmalen gesprochen werden.

c) Assimilation von Artikel- und Pronominalendungen

Auffällig ist hingegen die Realisierung von maskulinen Dativ-Singular-Formen bei Artikeln bzw. Pronomen, die standardsprachlich auf /m/ enden. Diese Formen werden teilweise mit der Endung /n/ realisiert ((33a-b)). Die Tatsache, dass feminine Dativformen korrekt verwendet werden, wenn diese keine lautliche Ähnlichkeit mit der Akkusativform aufweisen (Dat. *ihr* – Akk. *sie*; (33c)), lässt darauf schließen, dass es sich hierbei weniger um grammatische Unsicherheit oder eine systematische Ersetzung des Dativs durch den Akkusativ handelt, sondern vielmehr um eine ähnlichkeitsbedingte Assimilation des Flexionsmorphems *-m* an *-n*. Die aufgezeichnete Konversation enthält keine Beispiele für einen möglichen Vergleich des lautlich ähnlichen femininen Dat. Sg. *einer* mit dem Akk. Sg. *eine*, sodass sich nur für maskuline Formen eine Aussage treffen lässt.

(33)

- (a) A1-35:59
mit diesen einen Fach

(b) A5-37:37
mit 'n anderen Mann

(c) A6-25:00
Digga, die gibt **ihn** auch Schelle, er gibt **ihr** auch ein Bombe.

Zwar werden in den bisher verglichenen Untersuchungen zu Kiezdeutsch (s. Kapitel 2.3.) vom Standarddeutschen abweichende Kongruenzmuster und Präpositionsverwendungen genannt (Kapitel 2.3.3.2.), diese Assimilation von *-m* zu *-n* wird jedoch nicht explizit erwähnt. Besser beschrieben ist dieses Merkmal in der Nürnberger Mundart: Hier fallen beim bestimmten und unbestimmten maskulinen Artikel im Singular die Dativ- und Akkusativformen zusammen und es wird stets die Endung /N/ verwendet, meist durch [n] realisiert (s. Kapitel 3.5.3.). Dasselbe gilt für alle maskulinen Pronominalformen, die standardsprachlich im Dat. Sg. auf *-m* enden (Kalau 1984: 163-187). Allerdings tritt die Assimilation nicht durchgehend auf, oftmals werden die standardsprachlichen Formen verwendet.

d) dialektale Lautformen

Die ostfränkische Kontraktion *zam* [tsam] von *zusammen* tritt einmal auf ((34)). Zwar hat *zusammen* keinen eigenen Eintrag im *Handwörterbuch von Bayerisch-Franken* (Wagner & Klepsch 2008), jedoch werden sämtliche Komposita mit *zusammen-* mit [dsam] transkribiert (Wagner & Klepsch 2008: 562-566). Man kann also von einer dialektalen Lautform ausgehen, die auch in der Nürnberger Mundart auftritt.

(34) A4-02:18

<i>Das</i>	<i>passt</i>	<i>so</i>	<i>mit</i>	<i>Hackfleisch</i>	<i>zam</i>	<i>und</i>	<i>so</i>	<i>, weißt?</i>
[dəs	pas	so:	mit	'hakflaɪf	tsam	ʊn	zo:	vaɪst]

Die umgangssprachliche Lautform ['jɛtsɐt] von *jetzt* wird von Zehetner (2005: 199-200) für bairisches Deutsch beschrieben, in Maas (1965: 53) wird speziell für die Nürnberger Mundart *etzat* beschrieben. Somit handelt es sich um eine in mehreren Dialekten Bayerns vorhandene Lautform.

(35)

(a) A4-15:13
Jetzad?
['jɛtsɐt]

(b) A1-35:30
Der hat doch Ding jetzad.
[də hat dɔχ dɪŋ 'jɛtsɐt]

4.2.2.3. Lexikalische Merkmale

Auf der lexikalischen Ebene gibt es nur eine Auffälligkeit, die speziell dem Nürnberger oder im weiteren Sinne dem ostfränkischen Dialekt zuzuordnen ist. Die Abtönungsartikel bzw. das Adverb *fei* [fai] wird zweimal von Teilnehmer A1 verwendet: *Das ist sogar näher zu Italien fei, ne?* (A1-19:16), *Kriegst du als Werbegeschenke fei zum Teil* (A1-32:45). *Fei* tritt in ganz Franken auf und kann zur Steigerung oder Einschränkung einer Aussage, zur Verschärfung einer Drohung oder zur Betonung einer Bitte verwendet werden (Handwörterbuch von Bayerisch-Franken 2008: 206-207). Die Verwendung in den obigen Beispielen ist als aussagesteigernd zu bewerten.

4.2.3. Weitere Merkmale

An dieser Stelle wird auf Merkmale eingegangen, die weder klar dem Kiezdeutschen noch dem Nürnberger Dialekt zugeordnet werden können.

4.2.3.1. Sprachstil bzw. Register

Zwei Merkmale betreffen den Sprachstil bzw. das Register und treten ausschließlich bei Teilnehmer A6 auf.

a) Hessisch

Wie in Kapitel 4.1. bereits erwähnt, hat A6 zeitweise in Hessen gelebt. Durch einen Registerwechsel (Peterson 2015: 28-29; Maas 2008: 48-49) demonstriert er den anderen Teilnehmern, dass sich der hessische Dialekt vom „Bayernslang“ unterscheide.

(36) A6-21:19

<i>Hey</i>	<i>Bruder,</i>	<i>ich</i>	<i>check‘</i>	<i>diese</i>	<i>Bayernslang</i>	<i>gar</i>	<i>nicht,</i>	<i>Alter.</i>
[hɛi]	ˈbʁuːdɐ	ɪç	tʃɛk	ˈdiːzɐ	ˈbaɪənsleŋ	gaː	nɪʃ	ˈaldɐ
<i>Wohnst in</i>	<i>[Stadtname]</i>	<i>Bruder,</i>	<i>anders,</i>	<i>Alter,</i>	<i>Hessen</i>	<i>weißst</i>	<i>schon,</i>	
voːnst	in ...	ˈbʁuːdɐ	ˈandɐs	ˈalɐ	ˈhɛzɪn	vaɪs	ʃɔ	
<i>hessischer</i>	<i>Bub,</i>	<i>Alter.</i>						
ˈhɛzɪʃɐ	bʊp	ˈaldɐ]						

Auffällig sind die uvulare *r*-Realisierung in *Bruder*, die stimmhafte *s*-Realisierung in *Hessen* und *hessischer*, sowie die veränderte *-er*-Realisierung in *Alter*, die statt [ɐ] eher einem [ɛ] entspricht. Ob dieser Registerwechsel als Parodie anzusehen ist oder ob der Teilnehmer in einem

entsprechenden Umfeld mit hessisch-dialektal geprägten Gesprächspartnern sein Register anpasst, lässt sich nicht bestimmen. Ein Registerwechsel, der phonologisch vom Nürnberger Dialekt geprägt ist, findet sich jedoch bei keinem Sprecher. Grund hierfür ist wohl auch die ungesteuerte Datenerhebung: Zwar werden Sprache und Dialekt in der aufgezeichneten Unterhaltung kurz thematisiert, jedoch geht es hierbei neben Plattdeutsch, welches als unverständlich charakterisiert wird, und dem beschriebenen Registerwechsel mit hessisch-dialektaler Prägung, nicht um Ostfränkisch oder spezifisch den Nürnberger Dialekt.

b) Standardsprachlich

Zwar gibt es keine weiteren dialektal geprägten Registerwechsel, jedoch demonstriert Teilnehmer A6 mit einem Wechsel in die standarddeutsche Aussprache erneut, dass er mehrere Register beherrscht. Diesen Wechsel vollzieht er mehrmals, während er aus einer Jugendzeitschrift vorliest ((37a-b), standarddeutsche Abschnitte fett markiert).

(37)

(a) A6-33:53

Schau, was der sagt. Schau, „und ich bin seit unserer ersten
 ʃau vas de:ɐ za:kt ʃau ont ɪç bɪn zait 'oʊzɐm 'ɛɛstɪŋ
Treffen total in dich verliebt“, dann Tasche fliegt irgendwie runter,
 'tʁɛfn to'ta:l m dɪç fɛɐ'li:pt dan 'taʃə fli:kt 'iəŋtvi: 'rʊntɐ
Digga, oder warte, häng' ich? Siebenundvierzig, doch, Tasche fliegt
 'dɪgə 'o:də 'va:tə hɛŋ ɪç 'zi:mʊ'fɪətsɪç dɔχ 'taʃə fli:kt
irgendwie runter.
 'iəŋtvi: rʊntɐ]

(b) A6-36:12

Ja Laberei einfach. Diese Horoskopscheiße. Liebe, Alter. „Du hast
 [ja la:bə'rai 'aɪnfax 'di:zə hɔrəs'ko:pʃɛizə 'li:bɐ 'aldə du: hast
ein riesengroßes Herz und bist immer da, wenn dich jemand braucht.“
 aɪn 'ʁi:zɛŋgʁo:səs hɛrts ʊn bɪs 'ɪmɐ da: vɛn dɪç 'je:mant bʁaʊxt]

Teilnehmer A6 alterniert zwischen standarddeutscher Aussprache beim Vorlesen und phonologischen sowie morphosyntaktischen Kiezdeutschmerkmalen bei Kommentaren bzw. Einwüfen zwischen vorgelesenen Passagen. Der parodische Charakter dieses Registerwechsels wird durch die insgesamt lustige Atmosphäre und die Erhöhung der Stimmlage während des Vorle-

sens deutlich. Zwar kann auch Vorlesen per se ein Grund für die veränderte Sprechstimmlage sein (Nebert 2013: 26), dennoch kann hier zumindest teilweise von einer emotionsbedingten Veränderung ausgegangen werden (Nebert 2013: 124-125).

4.2.3.2. *so als Fokusmarker*

Schließlich gibt es mehrere Belege für die Verwendung von *so* als Fokusmarker: *Das passt eher so mit Hackfleisch und so* (A4-02:21), *die haben Fisch und Fleisch so* (A1-04:31), *so mit Predator-Haaren und so* (A6-23:51). Dies ist jedoch kein spezifisches Kiezdeutschmerkmal, sondern tritt auch in der allgemeinen gesprochenen deutschen Sprache auf (Auer 2013: 29-30).

5. Fazit und Ausblick

Zwei zentrale Fragestellungen sollten in dieser Arbeit untersucht und beantwortet werden. Die erste Fragestellung war die, ob Kiezdeutsch in Nürnberg die gleichen Merkmale aufweist wie in anderen deutschen Großstädten, d.h. ob *Kiezdeutsch* in verschiedenen Städten als ein und dieselbe Varietät zu bezeichnen ist oder ob es vielmehr mehrere unterschiedliche Stile umfasst. Basierend auf einem städteübergreifenden Vergleich von in früheren Publikationen beschriebenen Merkmalen wird Kiezdeutsch als Varietät mit ortsunabhängigen, stabilen Merkmalen kategorisiert. Die Teilnehmer der für diese Arbeit in Nürnberg durchgeführten Erhebung zeigen ebenfalls mehrere dieser Merkmale in ihrem normalen Sprachgebrauch. Auf phonologischer Ebene ist die alveolare /r/-Realisierung sehr charakteristisch, die /ç/-Koronalisierung wird hingegen nur bei einem Teilnehmer beobachtet und kann, wie auch in anderen Untersuchungen (Auer 2013), nicht als typisches Kiezdeutschmerkmal gewertet werden. Auf morphosyntaktischer Ebene sind fehlende Artikel und Präpositionen die am häufigsten auftretenden Merkmale. Während sowohl bestimmte als auch unbestimmte Artikel fehlen, ist bei Präpositionen auffällig, dass sie hauptsächlich bei lokalen und direktionalen Angaben weggelassen werden, vereinzelt auch bei temporalen. Zudem fehlt bei einer fehlenden Präposition immer auch der Artikel. Ein Teilnehmer weist mitunter Abweichungen von standardsprachlichen Kongruenzmustern auf, wobei unklar ist, ob dies auf sprachlicher Unsicherheit oder einer Systematik beruht. *Es* wird sowohl in suppletiver als auch in pronominaler Funktion teilweise weggelassen, allerdings nicht häufig genug, um als stabiles Merkmal gelten zu können. Ein Teilnehmer weist Abweichungen von der XV-Struktur bei satzinitialem *dann* auf, jedoch gibt es auch hier zu wenige Belege, um dies als stabiles Merkmal bezeichnen zu können. Die Verwendung von

typischen Diskursmarkern wie *Alter* ist hingegen äußerst stabil. Auf lexikalischer Ebene fallen besonders die Intensitätspartikel *big* und die adjektivische bzw. adverbiale Verwendung von *baba*, auch mit intensivierender Bedeutung, auf. Schließlich ist die Entlehnung von *amcas* mit anschließender Bedeutungsveränderung als Bezeichnung für die Polizei belegt. Prosodische Merkmale wurden nicht näher untersucht. Diese Ergebnisse fügen sich mit mehreren Übereinstimmungen in den Vergleich der Kiezdeutschmerkmale ein, die in verschiedenen deutschen Großstädten beschrieben wurden, wie in Tabelle 6 ersichtlich ist. Dies spricht abermals dafür, dass Kiezdeutsch eine stabile Varietät mit ortsunabhängig stabilen Merkmalen ist.

Tabelle 6: Kiezdeutschmerkmale, die in mindestens drei Untersuchungen beschrieben wurden. Klammern bedeuten fehlende Regelmäßigkeit.

	Frankfurt a.M.	HH, N, M, Böblingen	Hamburg	Mannheim	Berlin	Stuttgart	Nürnberg
Fehlende Artikel	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Fehlende Präpositionen (direktional/lokal)	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Spezifische Diskursmarker (<i>Alter, lan, aga, ich schwör', ...</i>)	✓	✓		✓	✓	✓	✓
Fehlende anaphorische Pronomina und suppletives <i>es</i>		✓	✓	✓		✓	(✓)
Alveolares /r/	✓	✓			✓	✓	✓
Missachtung der XV-Stellung	✓	✓		✓		✓	(✓)
/ç/-Koronalisierung	✓			✓	✓	(✓)	(✓)
Silbenzählender Rhythmus	✓			✓		✓	
Abweichende Präpositionen	✓	✓	✓				

Um eine Antwort auf die zweite Fragestellung dieser Arbeit geben zu können, nämlich ob der Nürnberger Dialekt Kiezdeutsch in Nürnberg beeinflusst, wurden die erhobenen Daten auf phonologische sowie ausgewählte morphologische Merkmale, die möglichst eindeutig dem Nürnberger Dialekt zuzuordnen sind, untersucht. Es wurde vorab kein Fokus auf spezifische

lexikalische Merkmale gelegt; dennoch wurden sämtliche bei der Analyse auffallenden Merkmale beschrieben. Im Vokalismus gab es keinerlei Auffälligkeiten, die auf einen Einfluss des Nürnberger Dialekts hindeuten würden. Auch bei den Konsonanten gab es fast keine Auffälligkeiten, einzig ein Beleg für die binnendeutsche Konsonantenschwächung ist zu nennen. Mehr Nürnberger Merkmale gibt es im morphosyntaktischen Bereich: Neben einem Beleg für totale Präfixassimilation im Partizip Perfekt gibt es mehrere Belege für eine Assimilation der maskulinen Artikel- und Pronominalendung *-m* im Dativ Singular an die Akkusativendung *-n*. Allerdings tritt dieses Merkmal nicht durchgehend auf, oftmals wird auch die standardsprachliche Realisierung verwendet. Zuletzt werden zwei vereinzelt auftretende dialektale Lautformen [tsam] *zusammen* und ['jetsət] *jetzt* beschrieben. Insgesamt ist der Einfluss des Nürnberger Dialekts folglich als eher gering einzustufen.

An dieser Stelle muss jedoch betont werden, dass die Beschreibung des Nürnberger Dialekts von Kalau (1984) und Klepsch (1988) der dialektalen Reinform entsprechen, es generell aber eine Tendenz in Richtung Standardsprache gibt (wie bereits in 3.7. erwähnt). Diese Tendenz ist schon seit mindestens 30 Jahren vorhanden, wie Klepschs Feststellung (1988: 287) beweist: „Der nicht durch standardsprachliche Interferenzen [sic!] kontaminierte Wortschatz wird zur Gegenwart hin immer enger“. Wiese & Freywald (2017: 8) weisen zudem auf die Möglichkeit hin, dass regionalsprachliche Merkmale, die im Kindesalter noch vorhanden sind, bei mehrsprachigen Sprechern im Zuge der Identitätsfindung im Jugendalter reduziert werden könnten. Der beschränkte Einfluss des Nürnberger Dialekts auf die in dieser Arbeit analysierten Sprecher verwundert daher nicht besonders. Obwohl es selbstverständlich noch Sprecher ähnlichen Alters in Nürnberg gibt, deren Sprache man durchaus als *Nürnberger Dialekt* bezeichnen würde, ist es weiterhin fraglich, ob man die von Klepsch und Kalau beschriebene Reinform in einer vergleichbaren, nicht Kiezdeutsch sprechenden Stichprobe finden würde.

Nach der abgeschlossenen Auswertung der erhobenen Daten stellen sich weitere Fragen: Gibt es altersbedingte Unterschiede hinsichtlich regionalsprachlicher Einflüsse auf Kiezdeutschsprecher? Wie stark ist der Nürnberger Dialekt heute bei Jugendlichen oder jungen Erwachsenen ausgeprägt, die kein Kiezdeutsch sprechen? Welche Einstellungen haben junge Nürnberger zum Nürnberger Dialekt, welche zu Kiezdeutsch? Wird Kiezdeutsch nur von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gesprochen und ab einem bestimmten Alter nicht mehr verwendet oder wird es mittlerweile unabhängig vom Alter gesprochen? All das sind Fragestellungen für potenzielle zukünftige Untersuchungen, die zeigen, dass dank stetigem Sprachwandel sowohl die im Mittelhochdeutschen entstandene Nürnberger Mundart als auch das junge Kiezdeutsch höchst interessante Forschungsthemen sind und auch zukünftig sein werden.

Abkürzungsverzeichnis

ahd.	althochdeutsch
arab.	arabisch
Akk.	Akkusativ
Dat.	Dativ
f.	feminin
IPA	Internationales Phonetisches Alphabet
m.	maskulin
mhd.	mittelhochdeutsch
mdal.	mundartlich
n.	neutral
nhd.	neuhochdeutsch
Nom.	Nominativ
russ.	russisch
Pl.	Plural
Ps.	Person
Sg.	Singular
SMF	Sprachatlas von Mittelfranken (Klepsch et al. 2003; Arzberger et al. 2004; Mang 2004; Arzberger & Rigoll 2006; Grüner & Rudisch 2007; Heyse et al. 2007; Wollin 2010; Rädle 2014)
spahd.	späalthochdeutsch
USG	Untersuchungsgebiet

Literaturverzeichnis

- Aitchison, Jean. 2013. *Language change: Progress or decay?* (Cambridge approaches to linguistics), 4th edn. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.
- Arzberger, Steffen, Alfred Klepsch, Alexander Mang, Karin Rädle, Sibylle Reichel, Stefanie Rigoll, Gerhard Rost & Claudia Rudisch. 2004. *Mittelhochdeutsche Langvokale und Diphthonge* (Sprachatlas von Mittelfranken 2). Heidelberg: Winter.
- Arzberger, Steffen & Stefanie Rigoll. 2006. *Wortschatz* (Sprachatlas von Mittelfranken 5). Heidelberg: Winter.
- Auer, Peter. 2013. Ethnische Marker im Deutschen zwischen Varietät und Stil. In Arnulf Deppermann (Hrsg.), *Das Deutsch der Migranten* (Jahrbuch 2012). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Bauer, Johannes. 2003. *Dialektgeographie und Dialektwandel im südlichen Nürnberger Raum* (Schriften zum Bayerischen Sprachatlas 4). Heidelberg: Winter.
- Brendel, Paul. 1962. *Mundartgeographie im Raum östlich von Nürnberg*. Zulassungsarbeit. Erlangen.
- Bybee, Joan L. 2015. *Language change* (Cambridge textbooks in linguistics), 1st edn. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Cheshire, Jenny & Penelope Gardner-Chloros. 2018. Introduction: Multicultural youth vernaculars in Paris and urban France. *Journal of French Language Studies* 28(2). 161–164.
- Cheshire, Jenny, Paul Kerswill, Sue Fox & Eivind Torgersen. 2011. Contact, the feature pool and the speech community: The emergence of Multicultural London English. *Journal of Sociolinguistics* 15(2). 151–196.
- Daum, Edmund & Anke Levin-Steinmann. 2009. *Langenscheidt Handwörterbuch Russisch: Russisch - Deutsch Deutsch - Russisch* (Langenscheidt Handwörterbücher), 1. Aufl. Berlin, München [u.a.]: Langenscheidt.
- Deppermann, Arnulf. 2007. Playing with the voice of the other: Stylized Kanaksprak in conversations among German adolescents. In Peter Auer (ed.), *Style and social identities: Alternative approaches to linguistic heterogeneity* (Language, power and social process 18), 325–360. Berlin [u.a.]: De Gruyter.
- Deppermann, Arnulf (Hg.). 2013. *Das Deutsch der Migranten* (Jahrbuch 2012). Berlin, Boston: De Gruyter.
- Dirim, İnci & Peter Auer. 2004. *Türkisch sprechen nicht nur die Türken: Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland* (Linguistik - Impulse & Tendenzen 4). Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Dum-Tragut, Jasmine. 2009. *Armenian: Modern Eastern Armenian* (London Oriental and African language library 14). Amsterdam [u.a.]: Benjamins.
- Eberl, Hildegard. 1944. *Sprachgeschichten und Sprachbewegungen im Nürnberger Raum vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart*. Dissertation. Graz.
- Fischer, Wolfdietrich. 2006. *Grammatik des klassischen Arabisch* (Porta linguarum orientalium 11), 4. Aufl. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Frommann, Georg K. 1857. Kurze Grammatik der Nürnberger Mundart. In Georg K. Frommann (Hrsg.), *Grübels Sämtliche Werke* (3), 226–228. Nürnberg.
- Füglein, Rosemarie. 2000. *Kanak Sprak. Eine ethnolinguistische Untersuchung eines Sprachphänomens im Deutschen*. Bamberg: Otto-Friedrich-Universität Diplomarbeit.

- Gebhardt, August. 1907. *Grammatik der Nürnberger Mundart* (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten 7). Leipzig: Breitkopf & Härtel.
- Grüner, Michaela & Claudia Rudisch. 2007. *Mittelhochdeutsche Konsonanten* (Sprachatlas von Mittelfranken 4). Heidelberg: Winter.
- Haas, Daniel. 2014. Spricht für Style: Digger oder Digga: Ein Ehrentitel für alle. *DIE ZEIT* 2014(26). www.zeit.de/2014/26/stilkunde-ehrentitel-digger.
- Hain, Heinrich. 1936. *Mundartgeographie des oberen Rednitzgebietes*. Dissertation. Nürnberg.
- Hall, Tracy A. 2011. *Phonologie: Eine Einführung* (De Gruyter Studium), 2. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.
- Heinebrodt, Dieter. 1963. *Lautgeographie des Fürther Umlandes*. Zulassungsarbeit. Nürnberg.
- Heyse, Thuriid, Alfred Klepsch, Alexander Mang, Sibylle Reichel & Steffen Arzberger. 2007. *Morphologie und Syntax* (Sprachatlas von Mittelfranken 7). Heidelberg: Winter.
- Hickey, Raymond (ed.). 2010. *The handbook of language contact* (Blackwell handbooks in linguistics). Chichester [u.a.]: Wiley-Blackwell.
- International Phonetic Association. 2007. *Handbook of the International Phonetic Association: A guide to the use of the International Phonetic Alphabet*, 1st edn. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.
- International Phonetic Association. 2015. The International Phonetic Alphabet: (revised to 2015). www.internationalphoneticassociation.org/sites/default/files/IPA_Kiel_2015.pdf.
- Kalau, Gisela. 1984. *Die Morphologie der Nürnberger Mundart: Eine kontrastive und fehleranalytische Untersuchung* (Erlanger Studien 52). Erlangen: Palm & Enke.
- Kedenburg, Zarah. 2018. "Kiezdeutsch ist voll baba! (...wenn man's versteht)": Kiezdeutsch als Teil des Sprachrepertoires Jugendlicher in multiethnischen Wohngebieten. Vortrag auf dem Fachtag der Bundesarbeitsgemeinschaft Polizei in der DVJJ am 19.04.2018. www.dvjj.de/wp-content/uploads/2019/06/microsoft_powerpoint_-_dvjj_vortrag_kedenburg.pdf.
- Keim, Inken. 2007. *Die "türkischen Powergirls": Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantinengruppe in Mannheim* (Studien zur deutschen Sprache 39). Tübingen: Narr.
- Keim, Inken. 2012. *Mehrsprachige Lebenswelten: Sprechen und Schreiben der türkischstämmigen Kinder und Jugendlichen*. Tübingen: Narr.
- Kern, Friederike & Margret Selting. 2006. Einheitenkonstruktion im Türkendeutschen: Grammatische und prosodische Aspekte. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 25. 239-272.
- Kerswill, Paul. 2010. Contact and New Varieties. In Raymond Hickey (ed.), *The handbook of language contact* (Blackwell handbooks in linguistics), 231–251. Chichester [u.a.]: Wiley-Blackwell.
- Kıyıcı, Osman N., Marieluise Schmitz & Gregor Vetter. 2015. *PONS Kompaktwörterbuch Türkisch mit Online-Wörterbuch: Türkisch-Deutsch Deutsch-Türkisch*, 1. Aufl. Stuttgart: PONS GmbH.
- Klepsch, Alfred. 1983. *Orthographieprobleme neuerer Nürnberger Mundartdichter, Zulassungsarbeit für die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien in Bayern*. Zulassungsarbeit. Erlangen.
- Klepsch, Alfred. 1988. *Lautsystem und Lautwandel der Nürnberger Stadtmundart im 19. und 20. Jahrhundert* (Reihe Germanistische Linguistik 85). Berlin: Max Niemeyer.
- Klepsch, Alfred. 2003. *Einführung* (Sprachatlas von Mittelfranken 1). Heidelberg: Winter.
- Kollegah & Farid Bang. 2017. *Drecksjob*: Alpha Music Empire/Banger Musik/BMG.

- König, Werner, Stephan Elspaß, Robert Möller & Hans-Joachim Paul. 2015. *Dtv-Atlas deutsche Sprache: Mit 155 Abbildungsseiten in Farbe* (dtv 3025), 18. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Kopp, Christian F. 1959. *Mundartgeographie des Gebietes nördlich und südlich der Erlanger Schwabach*. Erlangen.
- Kotthoff, Helga & Christine Mertzluft (eds.). 2014. *Jugendsprachen: Stilisierungen Identitäten mediale Ressourcen* (Sprache, Kommunikation, Kultur 13). Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.
- Kranzmeyer, Eberhard. 1956. *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes*. Wien, Graz: Österreichische Akademie der Wissenschaften.
- Labov, William. 1972. *Sociolinguistic patterns* (Pennsylvania paperback 52). Philadelphia, Pa.: Univ. of Pennsylvania Press.
- Maas, Herbert. 1965. *Wou di Hasn Hosn un die Hosn Husn haaßn: Ein Nürnberger Wörterbuch*, 2. Aufl. Nürnberg: Nürnberger Presse.
- Maas, Herbert. 2001. *Wou die Hasen Hoosn und die Hosen Huusn haaßn: Ein Nürnberger Wörterbuch*, 7. Aufl. Nürnberg: Verl. Nürnberger Presse.
- Mang, Alexander. 2004. *Sprachregion Nürnberg* (Sprachatlas von Mittelfranken 6). Heidelberg: Winter.
- Mathussek, Andrea. 2014. *Sprachräume und Sprachgrenzen im Untersuchungsgebiet des Sprachatlas von Mittelfranken: Traditionelle Dialektgeographie - Wahrnehmungsdialektologie - Dialektometrie* (OraLingua 7). Heidelberg: Winter.
- Nebert, Augustin U. 2013. *Der Tonhöhenumfang der deutschen und russischen Sprechstimme: Vergleichende Untersuchung zur Sprechstimmlage* (Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik 46). Frankfurt am Main: Lang.
- Neuland, Eva. 2018. *Jugendsprache* (UTB 2397), 2. Aufl. Tübingen: A. Francke Verlag.
- Niebaum, Hermann & Jürgen Macha. 2014. *Einführung in die Dialektologie des Deutschen* (Germanistische Arbeitshefte 37), 3. Aufl. Berlin [u.a.]: De Gruyter.
- Osman, Nabil. 2015. *Deutsch-Arabisches Wörterbuch*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Paul, Hermann. 2007. *Mittelhochdeutsche Grammatik* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A 2), 25. Aufl. Berlin: De Gruyter.
- Peterson, John. 2015. *Sprache und Migration* (Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik 18). Heidelberg: Winter.
- Ptashnyk, Stefaniya, Ronny Beckert, Patrick Wolf-Farré & Matthias Wolny (Hrsg.). 2016. *Gegenwärtige Sprachkontakte im Kontext der Migration* (Schriften des Europäischen Zentrums für Sprachwissenschaften Band 5). Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Quist, Pia. 2008. Sociolinguistic approaches to multiethnolect: Language variety and stylistic practice. *International Journal of Bilingualism* 12(1-2). 43–61.
- Rädle, Karin. 2014. *Mittelhochdeutsche Kurzvokale* (Sprachatlas von Mittelfranken 3). Heidelberg: Winter.
- Riehl, Claudia M. 2016. Mehrsprachiges Sprechen als Voraussetzung für Sprachkontakt in der Migrationsgesellschaft. In Stefaniya Ptashnyk, Ronny Beckert, Patrick Wolf-Farré & Matthias Wolny (Hrsg.), *Gegenwärtige Sprachkontakte im Kontext der Migration* (Schriften des Europäischen Zentrums für Sprachwissenschaften Band 5), 23–40. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

- Rowley, Anthony R. 1997. *Morphologische Systeme der nordostbayerischen Mundarten in ihrer sprachgeographischen Verflechtung* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 93). Stuttgart: Steiner.
- Schunk, Gunther, Alfred Klepsch, Horst H. Munske, Karin Rädle & Sibylle Reichel. 2000. *Wörterbuch von Mittelfranken: Eine Bestandsaufnahme aus den Erhebungen des Sprachatlas von Mittelfranken*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Siegel, Vanessa. 2014. Präpositionalphrasen ohne Präpositionen? Zur syntaktischen Reduktion im 'Türkendeutschen'. In Helga Kotthoff & Christine Mertzluft (Hrsg.), *Jugendsprachen: Stilisierungen Identitäten mediale Ressourcen* (Sprache, Kommunikation, Kultur 13), 67–94. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.
- Stadnik, Elena. 1998. Phonemtypologie der slawischen Sprachen und ihre Bedeutung für die Erforschung der diachronen Phonologie. *Zeitschrift für Slawistik* 43(4). 377–400.
- Steger, Hugo. 1968. *Sprachraumbildung und Landesgeschichte im östlichen Franken: Das Lautsystem der Mundarten im Ostteil Frankens und seine sprach- und landesgeschichtlichen Grundlagen* (Schriften des Instituts für Fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg 13). Neustadt/Aisch: Degener.
- Tertilt, Hermann. n.d. Sprachaufzeichnungen türkischer Sprecher in Frankfurt am Main. www.deploytec.de/tpb. Nicht aufrufbar, letzter Zugriffsversuch am 30.08.2019.
- Tertilt, Hermann. 1996. *Turkish Power Boys: Ethnographie einer Jugendbande* (Suhrkamp-Taschenbuch 2501), 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wagner, Eberhard & Alfred Klepsch. 2008. *Handwörterbuch von Bayerisch-Franken*, 3. Aufl. Bamberg: Verl. Fränkischer Tag.
- Wiese, Heike. Ersch. *Language Situations: A method for capturing variation within speakers' repertoires*. Manuskript.
- Wiese, Heike. 2012. *Kiezdeutsch: Ein neuer Dialekt entsteht* (Beck'sche Reihe 6034). München: Beck.
- Wiese, Heike. 2015. "This migrants' babble is not a German dialect!": The interaction of standard language ideology and 'us'/'them' dichotomies in the public discourse on a multiethnolect. *Language in Society* 44(3). 341–368.
- Wiese, Heike & Ulrike Freywald. 2017. *Regionalsprachliche Merkmale in jugendsprachlichen Praktiken im multilingualen urbanen Raum*. Manuskript.
- Wiese, Heike, Ulrike Freywald, Sören Schalowski & Katharina Mayr. 2012. Das KiezDeutsch-Korpus: Spontansprachliche Daten Jugendlicher aus urbanen Wohngebieten. *Deutsche Sprache* (40). 97–123.
- Wiese, Heike, Ines Rehbein, Sören Schalowski, Ulrike Freywald & Katharina Mayr. 2010ff. KiDKo - Ein Korpus spontaner Unterhaltungen unter Jugendlichen im multiethnischen und monoethnischen urbanen Raum. www.kiezdeutschkorpus.de/files/kidko/downloads/mu_split1.pdf.
www.kiezdeutschkorpus.de/files/kidko/downloads/mu_split2.pdf.
www.kiezdeutschkorpus.de/files/kidko/downloads/mu_split3.pdf.
www.kiezdeutschkorpus.de/files/kidko/downloads/mu_split4.pdf.
www.kiezdeutschkorpus.de/files/kidko/downloads/mu_split5.pdf.
www.kiezdeutschkorpus.de/files/kidko/downloads/mo.pdf.
- Wollin. 2010. *Wortschatz II* (Sprachatlas von Mittelfranken 8). Heidelberg: Winter.
- Wöllstein, Angelika & Peter Eisenberg. 2016. *Duden - Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch* (Der Duden in 12 Bänden Band 4), 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.

- Zahn, Benedikt W., Michael Diefenbacher & Herbert Maas. 1997. *Bäiderla af alli Subbm: Die Sprichwörtersammlung des Benedict Wilhelm Zahn* (Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg 27). Nürnberg: Selbstverl. des Stadtrats zu Nürnberg.
- Zehetner, Ludwig. 2005. *Bairisches Deutsch: Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern*, 3. Aufl. Regensburg: ed. vulpes.